

# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupperberg, Radevormwald, Bieckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beier, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 294

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver  
Mittwoch, den 16. Dezember

Erscheint wöchentlich 6 mal  
Gratis beiliegen: „Zeitungsführer im Wochenbild“  
„Landmanns Sonntagsblatt“ „Herd und Scholle“  
— „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

## Im Zeichen der Notverordnung

### Rundfunkansprache Hindenburgs geplant.

Ein Neujahrsruf an das deutsche Volk.

Es sind, wie verlautet, Bestrebungen im Gange, den Reichspräsidenten von Hindenburg zu einer Rundfunkansprache am Jahresende zu veranlassen. Der Reichspräsident, dessen kurze Ansprache auf alle deutschen Sender übertragen werden dürfte, wird einen Appell an das deutsche Volk richten. Als Zeitpunkt ist der Neujahrstag in Aussicht genommen.

### Hindenburgs Weihnachtsgeschenk.

Eine „Schuld“ aus längst vergangener Zeit.

Von einer Summe, die auch die Stürme der Inflationszeit wirklich recht gut überdauert hat, wird aus dem Dorfe Immelath berichtet. Der Arbeiter K. von dort diente 1904/06 bei der 6. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 75 in Halle a. d. Saale. Im Herbst 1906 wurde der ehemalige Gefreite K. während eines Manövers als Pferdeburche zum Stabe des 4. Armeekorps, und zwar zu General von Hindenburg abkommandiert. Während der Übungen mußte der Gefreite K. einmal in einer Gastwirtschaft die Feldflasche Seiner Erzellen von Hindenburg füllen und legte dabei 1,30 Mark aus. Gleich nach dem Manöver wurde K. vom Militär entlassen, und die Schuld des Generals bei seinem Burche geriet in Vergessenheit.

25 Jahre sind seitdem vergangen und wie bei jedem in der gegenwärtigen Zeit der Notverordnung ist es auch bei dem Arbeiter K. um den Geldbeutel recht schlecht bestellt. Da fielen ihm vor kurzem die 1,30 Goldmark ein; er faßte sich ein Herz und richtete ein ausführliches Gesuch an den Reichspräsidenten.

K. brauchte nicht lange zu warten: Es waren noch nicht drei Tage vergangen, da traf die Nachricht ein, daß 20 Mark für ihn angewiesen seien. Das Geld ist jetzt eingetroffen. Eine größere Weihnachtsgeschenke konnte es kaum geben.

### Der Abbau der Tarife.

Um die Senkung der Kommuntarife.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Gerdeler, nahm an einer Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Deutschen Städtetages teil. In dieser Sitzung wurden die Möglichkeiten erörtert, zu einer Senkung der kommunalen Tarife zu gelangen. Eine Senkung der Tarife wird ermöglicht durch den Rückgang der Gesteuerkosten, Lohnsenkung, Zinsenkung und Kohlenpreisherabsetzung. Es wurde auch die Möglichkeit eines Eingriffs in den Bereich der indirekten Besteuerung der Kommunalbetriebe erörtert. Die Reichsregierung steht jedoch auf dem Standpunkt, daß vor jeder Reichshilfe alle Steuermöglichkeiten ausgenutzt werden müssen, und hat sogar bei der Umschuldung der kurzfristigen Kredite die Gemeinden durch die Notverordnung vom 6. Oktober genötigt, die Tarife zu erhöhen. Es ist unter diesen Umständen im Augenblick noch nicht zu überlegen, in welchem Ausmaß eine Senkung der städtischen Tarife, die an sich außer Frage steht, erfolgen wird.

Die Gütertarifermäßigungen bei der Reichsbahn.

Die Reichsbahnverwaltung hat ab 16. Dezember eine Ermäßigung des Expresguttarifs um 15 Prozent befristet. In der Notverordnung war eine Ermäßigung des Expresguttarifs, den die Reichsbahn als einen Teil des Personen- und Gepäcerverkehrs betrachtet, nicht vorgesehen. Die durch die Notverordnung veranlaßten Tarifermäßigungen werden am Mittwoch bekanntgegeben werden. Die wichtigsten Ermäßigungen betragen bei der Wagenladungskategorie 5 bis 26,3 Prozent, bei Stückgut 15 Prozent, bei dem allgemeinen Kohlenausnahmetarif 12 Prozent, bei den Gebühren für Privatgleisanschlüsse 10 Prozent.

### Die Krankenversicherung nach der Notverordnung.

Was ändert sich für die Versicherten?

Die Bestimmungen der neuen Notverordnung zur Krankenversicherung bringen einschneidende Veränderungen für die Ärzte, die Versicherten und die Kassen.

Die Leistungen der Kassen

An die Versicherten werden ausschließlich auf die Regelleistungen herabgesetzt. Das gilt also für Krankenhilfe, Wochenhilfe, Sterbehilfe und Familienhilfe. Das Krankengeld z. B. darf danach nur vom vierten Tage ab, nur in der Höhe des halben Grundlohnes und nur bis zu 26 Wochen gezahlt werden. Bestehende Mehrleistungen fallen fort. Sie dürfen nur wieder eingeführt werden, wenn der höchste Betrag nicht mehr als 5 Prozent des Grundlohnes beträgt. Krankengeldbeitrag und Arzneikostenanteil bleiben bestehen. Diese Bestimmungen gelten für alle Orts-, Land-, Betriebs- und Zünfts-Krankenkassen.

In Ersatztassen

dürfen Familienbeiträge für Pflichtversicherte nicht mehr erhoben werden. Die Leistungen werden ebenfalls für die Versicherungspflichtigen auf die gesetzlichen Regelleistungen herabgesetzt. Wiedereinführung von Mehrleistungen ist gleichfalls nur zulässig, wenn der Betrag nicht mehr als 5 Prozent des Grundlohnes beträgt.

Diese Bestimmungen treten für die gesetzlichen Kassen am 1. Januar 1932, für die Ersatztassen am 1. Februar 1932 in Kraft.

### Die Gewerkschaften beim Reichstanzler.

Eine Entschliebung des ADGB.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund teilt mit: Die Besprechung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände und Beamtenverbände beim Reichstanzler galt den verhängnisvollen Auswirkungen der Notverordnung auf die Lage der Arbeitnehmer und der Beamten. Die Gewerkschaftsvertreter führten insbesondere aus, daß die Notverordnung die Arbeitnehmer und Beamten vor allem deshalb schwer belaste, weil die Preisentwertung der Lohn- und Gehaltsentwertung nicht vorangehe.

Sie verwahrten sich ferner gegen die durch die Notverordnung festgelegte Sonderbehandlung der Bergarbeiter und der Gemeinde- und Staatsarbeiter, durch die der Lohn dieser Arbeitergruppen zum Teil erheblich unter den Stand vom 10. Januar 1927 herabsinke.

Nachdem die Reichsregierung den Weg der Deflationspolitik beschritten und Löhne und Gehälter auf den Stand vor der Nationalisierung zurückgedrückt habe, müsse die Regierung nunmehr die Preisentwertung auf der ganzen Linie schnell und durchgreifend in die Wege leiten und alle Tarifverträge für allgemeinverbindlich erklären.

Der Reichstanzler erklärte, die Notverordnung sei ein einheitliches Ganzes. Ihr Erfolg sei gewiß, wenn alle Kräfte der Wirtschaft auf die Preisentwertung konzentriert würden. Die anwesenden Ressortminister gingen auf die Fragen ihres Arbeitsgebietes ein. Der Arbeitsminister erklärte sich zur Hilfeleistung beim Aufbau der Tarifverträge bereit.

Der Ausschuss des ADGB. hat gleichzeitig in einer Entschliebung zur Notverordnung u. a. erklärt, es seien stärkste Zweifel berechtigt, ob die Notverordnung das deutsche Volk dem Ziele, dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg, näher führen werde.

Nachdem trotz aller Warnungen vor den sozialen und wirtschaftlichen Gefahren der in der Notverordnung gezeichnete Weg gegangen wird, lehnen die Gewerkschaften jede Verantwortung für die aus der Lohn- und Gehaltsentwertung ohne Vorleistung einer durchgreifenden Preisentwertung sich ergebenden Folgen nachdrücklich ab.

An die Arbeiterschaft in den Betrieben

richtet der Bundesausschuss — unter Hinweis auf die nach dem 30. April 1932 zu erwartende Einschränkung der Verbindlichkeitsverhältnisse — die Aufforderung zu erhöhter Kampfbereitschaft. Die in Aussicht genommene Lockerung des Schlichtungswesens muß zwangsläufig zu einer Steigerung der Arbeitskämpfe führen. Deshalb gilt es, für diese Kämpfe schon jetzt zu rüsten und Festigung und Ausbau der Gewerkschaften.

### Metallarbeiterverband Nordwest lehnt Lohnspruch ab.

Arbeitszeitschiedsspruch angenommen.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat in Essen in

### Kurze politische Nachrichten.

Der Reichspräsident empfing eine Abordnung des Vorstandes der Schiffbautechnischen Gesellschaft und nahm aus deren Händen die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Schiffbautechnischen Gesellschaft entgegen.

Das im Baseler Abkommen vorgesehene Stillehaltungsgericht zur Regelung von Streitigkeiten bei der geltenden Stillehaltung, wird sich erneut in Berlin versammeln. Grundsätzliche Entscheidungen werden nicht zu erfüllen sein; es wird lediglich eine der bereits auf der Novembertagung besprochenen Generalfragen nochmal vorgelegt werden, wobei man jetzt zu einer endgültigen Klärung zu kommen hofft.

Die bayerische nationalsozialistische Landtagsfraktion wird wegen der Abweisung der nationalsozialistischen Anträge gegen den Rumpflandtag durch den bayerischen Staatsgerichtshof beim Reichspräsidenten und Reichsjustizminister Beschwerde einlegen.

Der Hitlersche Fliegeraufruf hat in einem großen Teil der ausländischen Presse Äußerungen ausgelöst, die mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen sind. Das Reichsverkehrsministerium hat nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß die nationalsozialistischen Zusammenschlußpläne militärischen Zwecken dienen sollten. Die Reichsregierung würde, wie an zu-

einer Funktionärskonferenz beschlossen, der Vereinbarung über die Arbeitszeit in der Gruppe Nordwest zuzustimmen. In der Lohnfrage ist die Funktionärskonferenz zu einer Ablehnung des Schiedsspruches gekommen.

### Senkung der Schiffsabgaben.

Die Schiffsabgaben auf den Reichsbinnenwasserstraßen und in den reichseigenen Binnenhäfen sind mit Wirkung vom 16. Dezember 1931 um mindestens 10 Prozent gesenkt worden.

Auf den mitteldeutschen Reichswasserstraßen ist der Abgabensatz für die im Linien-Güterverkehr beförderten Stückgüter sogar von 14 Pf. je Tonne auf 11 Pf. je Tonne und Hebelstelle ermäßigt; für die Schiffsabgaben auf den westdeutschen Kanälen gelten wieder die Abgabensätze aus der Zeit vor der Erhöhung von 1928. Darüber hinaus ist auf diesen Kanälen der Schlepplohn für leere Rähne in den hauptsächlich in Betracht kommenden Verkehrsbeziehungen um 26,2 für beladene Rähne um 12,9 bis 17,7 Prozent in den verschiedenen Güterklassen gesenkt worden.

Neben der allgemeinen Senkung bleibt der bereits bestehende Lebensmittelnottarif, der eine Ermäßigung von 10 Prozent vorsieht, weiter in Kraft.

### Die Aufteilung preussischer Landkreise.

Neue Notverordnung zum preussischen Haushalt erwartet.

Es besteht nach wie vor die Absicht, den neuen preussischen Haushalt im ordentlichen Wege einzubringen, so daß also Staatsrat und Landtag damit befaßt werden. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß zuvor eine Notverordnung ergeht, um die Grundlage für den Haushalt zu schaffen. Die Fragen der Gehaltskürzung, des Abbaus der Hauszinssteuer sowie der Einsparungen auf den einzelnen Gebieten, z. B. auf dem Gebiet des Theaterwesens, will man offenbar auf diesem Wege regeln. Zunächst kommt in Frage, die Reichsnotverordnung auszuführen. In einer Chefbesprechung hat man sich mit diesen Fragen befaßt. Die Beratungen wurden jedoch vertagt, ohne daß bereits ein endgültiger Plan in der Frage der Haushaltsregelung aufgestellt worden wäre.

In der zu erwartenden Notverordnung wird sich auch eine Bestimmung befinden über die Auflösung von 50 preussischen Landkreisen innerhalb eines bestimmten Zeitraums, vielleicht eines dreiviertel Jahres oder eines Jahres. Welche Kreise in Frage kommen, wird nicht gesagt, so daß man daraus schließen kann, daß die nähere Ausarbeitung für später vorbehalten bleibt. Ferner wird eine starke Einschränkung im Justizetat geplant durch Abbau einer ganzen Reihe von Amtsgerichten.

### Landgemeinden protestieren.

Gegen Auflösung von 50 Landkreisen durch die preussische Notverordnung.

Die bekannt gewordene Absicht der preussischen Regierung, die Auflösung von 50 preussischen Landgemeinden innerhalb eines bestimmten Zeitraums in der demnächst zu erwartenden Notverordnung zu verfügen, stößt auf den schärfsten Widerspruch der preussischen Landgemeinden.

Der Verband der preussischen Landgemeinden bestreitet nachdrücklich, daß ein derartiges Vorgehen gerechtfertigt sei, da es im Endergebnis keine fiskalische Ersparnisse bringe, andererseits aber geeignet sei, neue Erregung in den Gemeinden zu tragen. Betroffen von diesen Plänen sind vor allem Kreise in der Provinz Hannover.

ständiger Stelle hierzu ausdrücklich betont wird, gegen derartige Pläne selbstverständlich sofort einschreiten.

In Moskau ist eine Abordnung der revolutionären Gewerkschaftsopposition aus Deutschland unter Führung des Kommunisten Dalem eingetroffen. Die Abordnung hat dem Vollzugskomitee der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale Bericht erstattet über die Arbeit der kommunistischen Gewerkschaftsopposition. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß die Eroberung der Gewerkschaften fortgesetzt werden müsse.

### Der brennende Ferne Osten.

Der neue chinesische Präsident ernannt.

Die chinesische Regierung hat den Vorsitzenden des gesetzgebenden Parlaments, Li Wen, zum Vorsitzenden der chinesischen Nationalregierung als Nachfolger Tschang-laischels ernannt. Der Präsident der Verwaltungsgewalt, Schenminschu, wurde zum Vorsitzenden des gesetzgebenden Parlaments ernannt.

Neue Kämpfe: 80 Chinesen gefallen.

Nach einer Meldung aus Peking haben 87 Kilometer nördlich von Tschitar neue Kämpfe zwischen Truppen des Generals Ma und Japanern begonnen. Das Hauptquartier Mas, Chailun, wurde von Flugzeugen bombardiert. Die Japaner warfen die Chinesen zurück und erbeuteten große Mengen von Waffen. Über 80 Chinesen sind gefallen.

## Rund um den Reichstag

### Weihnachtsfrieden im Preußenhause?

Für die politischen Parteien ist durch die letzte Notverordnung ein Burgfrieden bestimmt worden, der die Weihnachtszeit vor politischen Stürmen schützen soll. Die Parteien haben sich damit abgefunden und vielfach diese Ruhepause begrüßt, da sie Gelegenheit gibt, den inneren Ausbau der Organisationen in geschlossenen Mitgliederversammlungen zu fördern. Nur die Parlamentarier und ihre Ausschüsse sind von diesem Burgfrieden ausgeschlossen. Hier geht man trotz der Weihnachtsglocken noch immer auseinander los. Wie in parlamentarischen Kreisen des Preussischen Landtages verläutet, wird daher die Fraktion der Staatspartei im Preußenhause, das wieder zu einigen Vollsitzen zusammengetreten ist, anregen, auch für diese vorweihnachtlichen Parlamentarierverhandlungen einen freiwilligen Burgfrieden zu vereinbaren und sich in der Aussprache aller Schärfen und Angriffe zu enthalten. Ob dieser Vorschlag bei den anderen Parteien Gegenliebe finden wird, muß man abwarten. Die Kommunisten haben bereits erklärt, daß sie sich auf solche Abmachungen nicht einlassen könnten und daß ein Parlament eben kein Mädchenpensionat wäre.

### Milchgesetz und Reaktion.

Die kommunistische Redekunst treibt in den Parlamenten oft die sonderbarsten Blüten, wobei dann allerdings die Logik nicht zu ihrem Rechte kommt. So erließ sich kürzlich ein kommunistisches Mitglied des Preussischen Landtages über „faschistische Sozialreaktion“ und meinte damit — die Durchführungsbestimmungen zum Reichsmilchgesetz. Als der Redner sich dann noch zu der fühnen Behauptung verstieg, „Brüning wolle mit dem Milchgesetz dem Faschismus zum Durchbruch verhelfen“, ergielte er damit eine von ihm kaum beachtete, durchschlagende Wirkung auf die Lachmuskeln seiner Zuhörer.

### Warum „Präsident“?

Die neuen verschärften Geschäftsordnungsvorschriften des Preussischen Landtages, die infolge der von den Kommunisten angeforderten Obstruktion noch nicht verabschiedet werden konnten, enthalten — wie übrigens auch die bisherigen Bestimmungen — folgenden Satz: „Der Sitzungsvorstand besteht aus dem diensttuenden Präsidenten und zwei Beisitzern.“ Ein Abgeordneter kritisierte die Bezeichnung „Präsident“ und machte dabei nachstehende Ausführungen: Wenn man einmal die Neufassung der Geschäftsordnung auf ihre sprachliche Fassung hin durchprüft, kann man nicht verkennen, daß das Bestreben obgewaltet hat, möglichst nur deutsche Wörter zu gebrauchen. Im § 5 ist man aber, wie übrigens auch in einigen anderen Paragraphen, sich selbst nicht treu geblieben, sondern hat ein Fremdwort stehen lassen: Präsident. Es ist merkwürdig, daß man gerade ein solches Fremdwort hat übersehen können. Das Wort „Vorsitzender“ klingt zwar etwas bescheiden als „Präsident“, ist aber doch auch ein ganz schönes Wort. Warum hat man dieses Wort nicht gewählt?

### Mehr Sicherheit im Bergbau.

Dem Handelspolitischen Ausschuss des Preussischen Landtages ist eine Übersicht über die diesjährigen Bergwerksunfälle und die zu ihrer Verhütung neuerdings getroffenen Maßnahmen zugegangen. Es ist, wie man aus ihr entnehmen kann, eine wenn auch geringfügige Verminderung der Unfälle festzustellen, die auf die ausgeführten technischen Forschungsarbeiten zur Aufklärung und Unschädlichmachung von Gefahrenquellen zurückzuführen ist. Die bisherigen Untersuchungsarbeiten haben allgemein eine erhebliche Betriebsverbesserung zur Folge gehabt. Das kommt z. B. darin zum Ausdruck, daß die Kohlenfördermenge, die auf einen durch eine Explosion Getöteten entfiel, im Durchschnitt der letzten sieben Jahre rund 1,65 Millionen Tonnen gegenüber etwa 500 000 Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1881—1890 betrug. Die Zahl der Todesopfer ist also bei Gewinnung der gleichen Kohlenmenge im Vergleich zu früher auf weniger als den dritten Teil gesunken. Die Beschaffenheit des Seils, das so oft die Ursache schwerer Unfälle war, konnte durch die Forschungsarbeiten der Gruben Sicherheitsbehörden weiter verbessert werden. Im allgemeinen ist die Erhöhung der Sicherheit um so beachtenswerter, als der Steinkohlenbergbau im Laufe der Zeit rasch in größere Tiefen vorgedrungen ist und dadurch die Schwierigkeiten der Förderung erheblich zugenommen haben.

## Die Mietsenkung.

### Das außerordentliche Kündigungsrecht.

Oberregierungsrat Dürst hielt eine Rundfunkrede über „Die Neuordnung der Hauszinssteuer und der Wohnungszwangswirtschaft in der Notverordnung vom 8. Dezember 1931“. Nachdem der Redner einleitend Sinn und Ziel der Notverordnung, die unsere gesamte Wirtschaft und die Lebenshaltung des deutschen Volkes entlasten soll, erläutert hatte, ging er auf die Einzelheiten der Regelung der Hauszinssteuer, der Wohnungszwangswirtschaft sowie auf die Neugestaltung des Mieterschutzes über, um zum Schluß auf die heute am meisten interessierende Frage der Mietsenkung zu kommen, wobei er folgendes ausführte:

Die Grundlage für eine Mietsenkung ist geschaffen durch die Herabsetzung des Zinsfußes für Aufwertungs- und sonstige Hypotheken in Verbindung mit der Neuordnung der Hauszinssteuer. Allerdings liegen die Verhältnisse bei Alt- und Neubauwohnungen so verschieden, daß es nicht möglich war, die Mietsenkung allgemein und gleichmäßig für alle in Frage kommenden Mietverhältnisse vorzuschreiben. Die Ursache für die unterschiedliche Behandlung der Alt- und Neubauten liegt darin, daß die Hauszinssteuer nur bei Neubauten erhoben wird. Die Hauszinssteuer ist abgestimmt auf die Höhe des Zinsfußes der Aufwertungshypotheken. Nachdem nunmehr der Zinsfuß der Aufwertungshypotheken statt auf 7,5 auf 6 Prozent vom 1. Januar 1932 an festgesetzt wurde, konnte die Entlastung, die der Hausbesitzer auf diese Weise erfährt, zu einer gleichmäßigen Mietsenkung herangezogen werden. Das ist um so eher möglich, als den Vermietern von Altwohnungen durch die allgemeine Zinsherabsetzung in den zahlreichen Fällen eine weitere Entlastung zuteil wird, in denen sie nach der Stabilisierung der Währung auf die Altgrundstücke neue Hypotheken aufgenommen haben. Aus diesem Grunde wurde beim Altwohnraum eine gleichmäßige Senkung der Miete um 10 Prozent der Friedensmiete vorgeschrieben. Diese Mietsenkung, die sowohl für die Alt-



Die deutsch-französische Wirtschaftskommission tagt.

In Berlin ist unter dem Vorsitz des Staatssekretärs a. D. v. Simjon der Unterausschuss der deutsch-französischen Wirtschaftskommission zusammengetreten, der über deutsch-französische Handelsvertragsfragen und über das Kartellwesen verhandeln soll. Von links: die französischen Ver-

treter Baudier, Hostiller, Laurent, Elbel, Fougere, der Vorsitzende Staatssekretär von Simjon, Staatssekretär Trendelenburg, Ministerialdirektor Pöffe, Dr. Lantmers, Ministerialdirektor Ritter.

wohnungen, wie für die Mieten der gewerblichen Räume gilt, dürfte immerhin eine fühlbare Entlastung bedeuten.

Grundsätzlich anders hingegen liegen die Dinge beim Neubaubestand. Eine Hauszinssteuer wurde beim Neubaubestand nie erhoben. Hier stehen daher für eine Mietsenkung nur die Beträge zur Verfügung, die der Neubaubestand durch die Zinssenkung erspart. Diese Ersparnis ist aber im einzelnen Falle außerordentlich verschieden, da sowohl die Höhe der Baukosten wie die Art der Finanzierung beim Neubaubestand in jedem Falle voneinander erheblich abweichen.

Hier mußte eine individuelle Lösung gefunden werden. Zweifellos wird dabei für die meisten Neubauwohnungen eine erhebliche Mietsenkung erfolgen können, die vielfach über die Mietsenkung bei den Altwohnungen hinausgehen wird. Andererseits sind leider auch Fälle nicht ausgeschlossen, in denen eine Mietsenkung überhaupt nicht stattfinden kann, weil alle Hypotheken zu einem besonders niedrigen Zinsfuß aufgenommen sind oder weil die Hypotheken aus einer ausländischen Anleihe stammen, die der Zinsherabsetzung nicht unterliegt. Hier wird indessen die Miete im allgemeinen auch niedriger liegen als bei den anderen Neubauten. Soweit sich in diesen Fällen noch Härten ergeben, wird auf anderen Wegen eine Entlastung der Mieter dieser Wohnungen zu suchen sein. Einen Ausweg ins Freie schafft, das darf nicht übersehen werden, bereits das außerordentliche Kündigungsrecht zum 1. April 1932.

## Die Erwerbslosensiedlung.

### Gute Fortschritte, massenhafte Anmeldungen.

Dr. Saassen, der Reichskommissar für die Erwerbslosensiedlung, wird noch im Laufe dieser Woche die Öffentlichkeit über den augenblicklichen Stand und die Fortschritte der Erwerbslosensiedlungsarbeiten unterrichten. Die Arbeiten haben bisher einen befriedigenden Verlauf genommen. Zu irgendwelchen Schwierigkeiten von Seiten der Gemeinden ist es nirgends gekommen.

Die besten Ergebnisse und weitesten Fortschritte hat bisher die Stadt Mannheim zu verzeichnen. Der Andrang der Arbeitslosen zu den Siedlungsarbeiten ist außerordentlich groß. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel, die in diesem Verhältnis zu der gewaltigen Zahl der Meldungen von Arbeitslosen stehen, können diese nur in beschränktem Umfange Berücksichtigung finden. Bei der Auswahl der Siedler hat man in erster Linie langfristige und kinderreiche Erwerbslose herangezogen.

Man hat sich vorläufig auf keinen bestimmten Häusertyp geeinigt, die Bauten sollen sich vielmehr dem Charakter der Landschaft anpassen. Von Seiten der zuständigen Stellen wird der Gedanke gefördert, die einzelnen Siedlungshäuser mit Steildächern zu versehen, damit mehr Raum in Form von Mansarden geschaffen werde.

## Die Durchsuchung auf Schloß Rothenberg.

### Das badische Staatsministerium erklärt.

Zu den polizeilichen Durchsuchungen auf Schloß Rothenberg in der Nähe von Heidelberg wird von der Pressestelle beim badischen Staatsministerium mitgeteilt: Der Polizei war zur Kenntnis gekommen, daß am Sonntag, den 13. Dezember, von dem kaiserlichen Gesandten a. D. Dr. e. h. von Reichenau auf Burg Rothenberg bei Wiesloch zu einer „geselligen Zusammenkunft“ eingeladen worden war, die nach dem Wortlaut der Einladung dem Zwecke dienen sollte, eine auflärende Aussprache über die Politik des Nationalsozialismus herbeizuführen. Den nach Rothenberg eingeladenen war nahegelegt, auch Angehörige mitzubringen. Nach weiteren, der Polizei gemachten Mitteilungen, war anzunehmen, daß die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung auch unter den Gesichtspunkten ihrer praktischen Durchführung eine Erörterung fänden, ganz abgesehen davon, daß der „politische Tee“, wie er in einzelnen Zeitungen jetzt genannt wird, möglicherweise als unerlaubte politische Versammlung angesehen werden mußte. Die Politische Polizei schritt deshalb pflichtgemäß zur näheren Feststellung und zur Durchsuchung. Über das Ergebnis derselben kann eine Auskunft erst nach Durchsicht des vorgefundenen umfangreichen politischen Materials gegeben werden.

## „Kauft britisch!“

### Eine Mahnung für Deutsche.

„Kauft britisch!“ Unter dieser Parole wird in England ein Werbefeldzug größten Umfangs für den Verbrauch englischer Waren geführt. Auch wir in Deutschland haben „Deutsche Wochen“ und ähnliches durchgeführt, in denen versucht wurde, dem deutschen Käufer einen Begriff für den Widerstand beizubringen, der darin liegt, daß immer noch Milliardensummen für teils überflüssige, teils auch in Deutschland hergestellte Waren ins Ausland gehen, während deutsche Unternehmungen mangels Absatz in Massen zusammenbrechen, der deutsche Arbeiter leidet und der deutsche Landwirt verarmt.

nach einem lohnenden Absatz seiner Produkte sucht. Aber in keiner Weise können diese Versuche einsichtiger deutscher Kreise mit dem jetzigen englischen Werbefeldzug einen Vergleich aushalten. Denn dort ruft eine Regierung, die eben erst in so eindrucksvoller Weise einen nationalen Auftrag von der Wählerschaft erhalten hat, in geschickter Ausnutzung dieser Volksstimmung den Wähler zur Mitarbeit bei der Ausführung seines eigenen Auftrages auf, indem sie ihn dazu auffordert, „was an ihm liegt zu tun, um dem Land aus seiner Krise zu helfen.“

Man hat den Bürger darauf hingewiesen, daß der Ausgleich der Handelsbilanz eine Lebensfrage für England bedeutet und rechnet damit, „daß der Durchschnittsbürger sich sagen wird, daß, obgleich er nicht die Exporte vermehren kann, er doch wenigstens bei der Eindämmung der Exporte helfen kann, indem er britische statt der fremden Waren kauft, die er bisher zu kaufen pflegte; und daß er sich ferner sagen wird, daß es besser ist, durch freiwillige Anstrengung des einzelnen als durch die staatliche Aktion die Handelsbilanz zu verbessern.“

Der politische Instinkt des englischen Volkes läßt erwarten, daß diese Kalkulation eintreffen wird. Mit allen Mitteln der Propaganda wird nun dieser nationale Appell noch unterstützt. Der Prince of Wales, der in England als der berufene Vertreter der Interessen der englischen Wirtschaft betrachtet wird, hat das ganze Gewicht seines Namens für die Aktion eingesetzt, was bei dem konservativen Charakter des englischen Volkes eine Handlung von allergrößter Wichtigkeit ist. Die technische Durchführung liegt in den Händen einer Reichs-Zentralbehörde, die in jeder Beziehung eine rührige Propaganda entfaltet, wobei ihr offensichtlich außerordentlich hohe Summen zur Verfügung stehen. Bürgermeister großer Städte, bekannte Politiker haben sich in Wort und Schrift auf das entschiedenste eingesetzt und die Massen der Käufer aufgerufen. Selbstverständlich haben sich auch die Zeitungen in den Dienst der Sache gestellt.

Sieht man einmal den Anteil englischer Zeitungen durch, so wird man einen Eindruck von der Wirksamkeit der Aktion gewinnen. Denn überall wird es für notwendig gehalten, die Käufer darauf hinzuweisen, daß ihnen in dem betreffenden Geschäft nur englische Waren angeboten werden. „Alles britisch“, „englisches Fabrikat“, „britisch und gut“, „hundertprozentig britisch“, „nur von englischen Arbeitern hergestellt“ und ähnliche Hinweise finden sich allerorts neben der häufigen Wiederholung der amtlichen Parole „Kauft britisch!“ Für ein Weizengebäck wird Kellame gemacht mit der Schlagzeile: „Briten machen es, es macht Briten!“

Denn nicht nur die Käufer, sondern auch die Verkäufer sind mobilisiert worden, wie sich ja auch schon aus der begeisterten Übernahme der amtlichen Parole ergibt. So entnehmen wir einer „Botschaft der Fabrikanten“ in einer großen englischen Zeitung: „Noch nie hat das britische Publikum so großen Wert darauf gelegt, britische Waren zu kaufen. Auf jedem Markt, in jedem Laden wird man von allen Seiten die eindringliche Frage hören: Ist es auch britisch? ... Der Fabrikant kann sich nur dann einen vollen Anteil an der Nachfrage des Publikums sichern, wenn er unaufgefordert darauf hinweist, daß das, was er herstellt, britisch ist. Das Publikum wünscht zu wissen, was britisch und was nicht britisch ist.“ „Kauft britisch!“ — eine Mahnung für uns!

## Verbotene Weihnachtsgeschenke.

### Ausländische Fleisch- und Wurstwaren-Liebesgaben sendungen nicht gestattet.

Von Zeit zu Zeit erscheinen in den Zeitungen Mitteilungen, in denen über die zollamtlichen Maßnahmen bei der Abfertigung von Paketen und Geschenksendungen mit Wurst- oder Fleischwaren aus dem Ausland Klage geführt und gelegentlich auch ungerechtfertigte Vorwürfe und Angriffe gegen die Zollbeamten erhoben werden. Zur Klarstellung des Sachverhalts wird vom Reichsinnenministerium auf folgendes hingewiesen:

Auf Grund des § 12 des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischschau vom 3. Juni 1900 ist die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, von Würstchen und sonstigen Gemengen aus zerkleinertem Fleisch in das Zollland verboten, da eine ausreichende Untersuchung der zerkleinerten Fleischmengen und namentlich auch eine Untersuchung der aus Schweinefleisch hergestellten oder solches Fleisch enthaltenen Würste usw. auf Erichinen nicht möglich ist. Ausnahmen sind in dem Gesetz nicht vorgesehen. Desgleichen sind alle Fleischsendungen, deren Untersuchung nach den Bestimmungen des Reichsleischbeschaugesetzes nicht durchführbar ist, von den Zollbehörden zurückzuweisen und nach dem Ausland zurückzusenden. In Fällen, in denen eine Rücksendung nicht möglich ist oder der Verfügungsberechtigte es ablehnt, für die Zurückschaffung der Ware in das Ausland zu sorgen, kommt nur die unschädliche Verseittigung der betreffenden Fleischware unter zollamtlicher Aufsicht in Betracht. Das Zollamt ist bei dieser Sachlage, selbst bei nachgewiesener Bedürftigkeit des inländischen Empfängers, nicht befugt, im Einzelfall nach eigenem Ermessen die Einfuhr von geschenkten Wurstwaren usw. zu gestatten.

## Im Reich der Tiere

\* Warum sich Insekten tot stellen. Viele Insekten besitzen die Eigenschaft, sich bei der Verfolgung tot zu stellen. Entweder wollen sie vermeiden, durch ihre Bewegung in ihrer Umgebung aufzufallen, oder sie versuchen, den Tieren, die sich von Insekten nähren, Ungelegenheit durch Verwesung vorzutäuschen. Handelt es sich dabei nun um eine beabsichtigte List? Die Gegner dieser Anschauung meinen, daß das Tier den Tod noch nicht kenne und ihn daher auch nicht zu simulieren verstehe. Um diese Frage zu entscheiden, hatte vor Jahren der berühmte französische Entomologe Fabre Versuche mit Insekten angestellt, die er mehrmals aus geringer Höhe auf die Tischplatte fallen ließ und dann auf den Rücken legte. Sie blieben 17 bis 50 Minuten starr liegen, gewöhnten sich aber langsam an diese Behandlung und verfielen nicht mehr in Starre. Die Erstarrung zeigte sich auch, wenn man sie auf Sand fallen ließ, in den sie sich verfrachten konnten, oder wenn sich die Beobachter aus ihrer Schweißte entfernten. Man kann daraus schließen, daß das Tier nicht simuliert, sondern wirklich des Gebrauchs seiner Sinne beraubt wird. Bestätigt wird diese Annahme durch die Art des Erwachens, das ganz allmählich wie nach der Athernarkose erfolgt, indem sich nach und nach einzelne Teile zu bewegen beginnen. Würde das Tier den Tod bewußt vorgetäuscht haben, so wäre kein Grund vorhanden, nach dem Verschwinden der Gefahr mit den Bewegungen aller Teile nicht gleichzeitig wieder zu beginnen. Fabre schloß daraus, daß das Tier wirklich in eine unfreiwillige Starre verfällt. Auch der Forscher C. Rabaud unternahm Versuche zur Klärung dieser Frage. Er konnte Insekten durch Druck auf verschiedene Körperstellen in Starre versetzen, so daß Schmetterlinge beim Ergreifen nicht mit den Flügeln flatterten und starr herunterfielen. Auch bei Heuschrecken und Spinnen konnte man diese Erscheinung beobachten, die zu beweisen scheint, daß es sich um eine echte Starre und nicht eine simulierte handelt. Nun machte aber vor kurzem der Entomologe M. Thomas seltsame Beobachtungen, die das Gegenteil zu beweisen scheinen. Er brachte eine ganz gewöhnliche Spinne in einem Glasrohr heim. Sie stellte sich schon bei der bloßen Annäherung der Hand tot, ließ sich dann wie ein Stein in der Röhre herumhüpfeln und nahm nur bei sehr lebhaften Schüttelbewegungen ihre Lebenstätigkeit wieder auf. Dies geschah ganz plötzlich, nicht in allmählichem Erwachen. Dann wurde eine Fliege dazu getan, die mehrmals über die starr auf dem Rücken daliegende Spinne hinwegstreifte. Ein leises Zittern der Beine verriet, daß im Innern der Spinne ein Kampf tobte: sollte sie simulieren und sich tot stellen oder sollte sie ihrer Beutelust nachgehen? Der Wunsch, die Fliege zu fangen, gewann bald die Oberhand; von den eingeengenen Beinpaaren wurde plötzlich eines nach außen geschleudert und die Fliege wurde ergriffen und getötet. Im übrigen wurde die scheinbar unbewegliche Lage nicht aufgegeben. Als der Beobachter nach vorübergehendem Fernsein sich wieder dem Glas näherte, unterbrach die Spinne, die inzwischen ihre Beweglichkeit völlig wiedergewonnen hatte, die Mahlzeit und stellte sich tot, aber nur für wenige Minuten. Dann begann sie ganz heimlich, und zwar noch immer in unbeweglicher Haltung, weiter an der Beute zu fressen; doch mußte man die Lupe zu Hilfe nehmen, um die ganz feinen Bewegungen der Freßwerkzeuge

zu sehen. Fühlte sich das Tier beobachtet, dann unterbrach es die Mahlzeit und blieb starr, ging also listig vor. Vielleicht ist dies so zu erklären, daß sich eine Spinne nur auf Dinge stürzt, die ihr Netz in lebhaftige Bewegung bringen, nicht aber auf tote Dinge, daß sie also diese nachahmt, um auch nicht angegriffen zu werden.

## Anno dazumal

\* Modeungetümme. Mitte des 18. Jahrhunderts trugen die Herren an ihren Röcken so überaus weite und große Ärmel, daß selbst bei gebogenem Ellenbogen die Manschetten fast bis an die Knie herabgingen. Es wäre unmöglich gewesen, damit bei Tisch ungehindert zu essen, und daher wurden in diesem Falle denn die Ärmel am Unterarm aufgewickelt und an eigens angebrachte kleine Haken geheftet, damit man ungehindert von diesen Modeungetümen die Mahlzeiten einnehmen konnte.

\* Der Kleiderluzus früherer Jahrhunderte grenzt oft ans Märchenhafte. So erschien Elisabeth von England bei einer Audienz, die sie dem Marschall Viron gab, in einem Kleide, an dem hundert Personen drei Wochen hindurch gearbeitet hatten. Bei ihrem Tode hinterließ sie 300 Gewänder. Katharina II. besaß noch mehr, darunter zahllose, die sie nie getragen hatte. Maria von Medici trug zur Taufe ihres Sohnes, Ludwigs XIII., ein golddurchwirktes Gewand mit einer Schleppe von 15 Ellen Länge, besetzt mit 300 Diamanten und 32 000 Perlen. Als Louise Dorothea Sophie von Preußen sich 1700 zu Berlin mit dem Erbprinzen zu Hessen-Kassel vermählte, war ihr Kleid derart mit Edelsteinen überfärbt, daß es einen Zentner wog; der Schmuck, den sie trug, wurde auf vier Millionen Taler geschätzt. Bei manchen Damen war es oft unbegreiflich, daß sie nicht unter der Last ihres zentnerschweren Schmuckes zusammenbrachen.

\* Die ältesten Lampen. Auch die Menschen in den Urzeiten konnten in ihren Höhlen nicht ganz ohne Beleuchtung auskommen und so fertigten sie sich einfache Leuchtpfannen an. Diese verdienten jedoch nicht den Namen Lampen, sondern sind besser als Leuchtpfannen zu bezeichnen. Es waren flach ausgehöhlte Steine, in die tierisches Fett kam. Den Docht mußte irgendeine pflanzliche Faser steuern. Derartige Leuchtpfannen, wie sie öfter in Höhlen und in der Erde aufgefunden wurden, werden noch heute von den Eskimos benutzt, nur daß sie die ausgehöhlten Steine mit Fellen füllen. Mit der Steigerung der Kunstfertigkeit und des Schönheitssinnes erhielten zwar diese Leuchtpfannen ein schöneres Aussehen, aber im großen und ganzen war man doch in der Beleuchtung auf der Stufe der Höhlenmenschen stehen geblieben. Der Form nach hatten schon die Bewohner der Pfahlbauten ganz hübsche Leuchtpfannen. Diese waren öfter aus Bronze angefertigt und konnten auch schon als Hängeleuchten verwendet werden. Noch viel schönere Lichtbehälter wurden bei den alten orientalischen Völkern, bei den Griechen und den Römern hergestellt. Besonders bei den Römern war die Leuchtpfanne schon ein Zier- und Prunkstück geworden, das aus Silber und anderen edlen Metallen angefertigt wurde. Man verstand in Rom auch bereits Lampen herzustellen, die so ausfahlen wie unsere Kronleuchten, aber noch immer brannte der Docht ohne schützende Umhüllung, so daß jedesmal die Räumlichkeiten verunreinigt waren, wenn darin einige Stunden Licht brannte.

## Zum Lachen und Leichen

\* Der Wachhund. Eine Familie war aus der Innenstadt nach einem Vorort gezogen. Da man dem Hausvater geraten hatte, sich zu seiner Sicherheit in der abgelegenen Gegend einen Wachhund zu halten, kaufte er bei einem Händler den größten Hund, den er bekommen konnte. Kurz darauf wurde in seinem Hause eingebrochen. Die Diebe hatten alles zusammengepackt, während der Wachhund friedlich schlummerte. Empört eilte der Hausherr zu dem Händler, um ihn zur Rede zu stellen. Der aber kam durchaus nicht aus der Fassung, sondern bemerkte gelassen: „Sie brauchen jetzt nichts weiter als einen kleinen Hund, der auf den großen aufpaßt.“

\* Durch die Blume. Sie: „Männchen, heute friegst du dein Leibgericht.“ — Er: „Hm!“ — Sie: „Ich habe dir an allen Kleidern die Knöpfe und Aufhänger angenäht.“ — Er: „Hm! Hm!“ — Sie: „Den Teppich, der dir in deinem Arbeitszimmer so mißfiel, habe ich durch einen andern ersetzt.“ — Er: „Hm! Hm! Hm!“ — Sie: „Weißt du, Männchen, gestern bei Müllers mußte ich dich bewundern, du schütteltest die Wige ja geradezu aus dem Ärmel.“ — Er: „Liebes Kind, ich kann vieles aus dem Ärmel schütteln, nur keine neuen Toiletten.“

\* Sehend geworden. A. (zu einem Freunde, den er längere Zeit nicht gesehen hat): „Sag mal, hast du nicht früher eine Brille getragen?“ — B.: „Allerdings, aber das war noch vor meiner Hochzeit.“ — A.: „Nun, was hat denn die Hochzeit mit deinen Augen zu tun?“ — B.: „Ja, weißt du, nach meiner Hochzeit sind mir die Augen aufgegangen, daß ich manchmal mehr sehe, als mir lieb ist!“

## zum Kopf

Befuchstarkenscherz.

Erwin Zübeck

Wo wohnt dieser Herr?

Silberrätsel.

Aus folgenden 30 Silben: a a an ar cho de di don en fi gen il in ju le ti ma mei na nor now ra rak ral re schal se the zem sind zwölf Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen ermunternden Spruch ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. Schlussatz, 2. Stadt in der Marl, 3. weibl. Vorname, 4. Musikinstrument, 5. geistliches Lied, 6. Kirchenabgabe, 7. Gestalt aus Schillers „Räuber“, 8. Naturerscheinung, 9. Reissbranntwein, 10. Oper von Bellini, 11. Mozart-Oper, 12. Land in Asien.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Austauschrätsel: Faulen—fallen. Magisches Quadrat: 1. Sole, 2. Oden, 3. Leni, 4. Emir. Aus der Natur: Der Frischling — Frischling.

# Am Abend

## Roman- und Unterhaltungs-Beilage

## Brigitte

Roman von Maria Czjgan.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

Doch dann griff sie selbst nach Brigittes Hand und indem sie sie in ihrer hartgearbeiteten festhielt, sagte sie mit einem seltsamen Gemisch von Rauheit und Güte in der Stimme: „Wenn es Sie tröstet, Fräulein von Buch: der alte Herr hatte sich lange mit seinem Sohne ausgesöhnt. Bei sich selbst wenigstens, denn laut sagen durfte er es nicht. Er war schwach und alt. Und die beiden dort haben ihn gut bewacht. Aber wenn Ihr Vater das auch nicht gewußt hat, seinen Frieden findet er schon. Glauben Sie es mir — der findet seinen Frieden. Wir haben beide für ihn gebetet. Der alte Herr, den ich's erst wieder hab' lehren müssen — und ich — ja, auch ich, Fräulein von Buch. Denn als ich einstmals hierhergekommen bin, als ein junges Ding, verwaist, ohne einen Menschen, da war der Herr Konrad der einzige, der gut zu mir gewesen ist und der das ganze finstere Haus hier für mich und manchen, der hier hat leben müssen, hell gemacht hat. Sie sagen alle, er sei leichtsinnig gewesen — aber ich denk' mir, wer auch nur einem einzigen Menschen sein armeliges Leben ein bißchen warm zu machen versteht, so daß er es überhaupt erträgt und weiterzuschleppen kann, dem verzeiht der Herrgott manches andere und den nimmt er auch gern und in Frieden wieder zurück zu sich.“

In ihren schweren Stiefeln ging sie dann nach der Halle zu. Ruhig und gleichgültig. Wie an jedem gewöhnlichen Tag. Brigitte schlang die Hände um den Pfosten des Herdmantels, an dem sie stand. Alles an ihr zitterte. Ihre Glieder und ihr Herz. Sie hörte, daß Albrecht von dem Gang her hereintrat, und sie fühlte es, daß er sie forschend ansah. Da versuchte sie, ihre große Erregung niederzukämpfen.

„Ich friere. Das Haus hier ist finster und kalt,“ stieß sie, ihr Zittern entschuldigend, gepreßt heraus. Albrecht nickte: „Es ist lange so gewesen. Fast so lange ich es kenne.“

Ja, das finstere, kalte Haus war ja seine Heimat. Um des Finstern, kalten Hauses willen mochte er seit Jahren in das lichte Heim der Verwandten geflüchtet sein. —

Albrecht hatte sich Brigittes seit ihrem gemeinsamen Heimweg aus dem Spielklub hilfreich angenommen. Er hatte beim Eintreffen der Unheilboischaft aus Buchhof

wie selbstverständlich alle Vorbereitungen für die Abreise getroffen und er hatte sie auf der trüben, langen Fahrt zu dem Begräbnis ihres Vaters begleitet.

Brigitte war es auf einmal, als gehörten sie zusammen: beide Suchende — Hungernde — Irrende. Das Hemnis der Schüchternheit, das sie früher ihm gegenüber erst zu überwinden gehabt hatte, war geschwunden.

„Das Testament des alten Herrn von Buch zu meinen Gunsten ist nicht aus Liebe zu seinem Sohn gemacht, sondern aus Haß — aus Haß!“ sagte sie jetzt leidenschaftlich. Unvermittelt von dem zuerst sprechend, was sie am tiefsten verwundet hatte. „Auch Urte hat für mich nicht aus Unhänglichkeit an meinem Vater oder aus irgendeinem freundlichen Gefühl für mich heraus gesorgt, sondern aus Haß, aus Haß!“

Albrecht holte schweigend zwei der binsenbesetzten Stühle neben dem Küchentisch zu dem Platz unter dem Herdmantel. Er rückte sie in die Nähe des Feuers, zog Brigitte, ohne zu fragen, auf den einen und setzte sich ihr gegenüber.

„Weißt du, wie es mir als Junge gegangen ist? Ich fand immer, daß es bei Urte recht wohllich war. So wie jetzt habe ich oft bei ihr vor dem Herde gesessen und mir fest eingebildet, das Feuer hier sei wärmer als in den Stuben innen.“

Brigittes feine Brauen blieben schmerzlich zusammengezogen: „Das ist lange her,“ sagte sie. „Und inzwischen hat der Haß ihr Herz kalt gemacht.“

„Die Treue in ihr ist größer als der Haß,“ sagte Albrecht ernst.

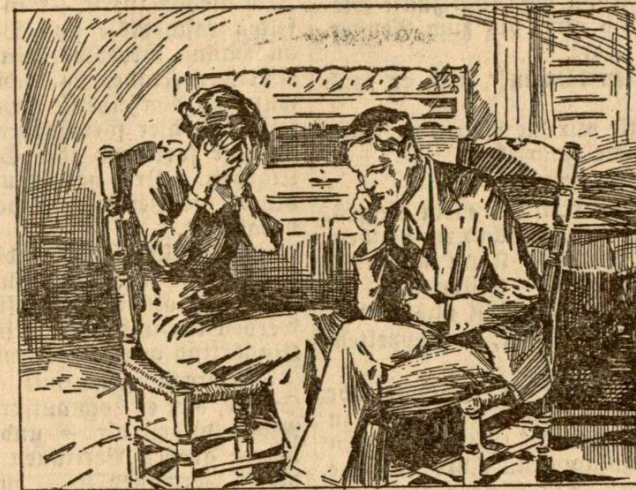
„Ach, warum glaubst du das? Selbst der alte Herr von Buch hat seinen einzigen Sohn nicht aus Liebe —“

„Doch aus Liebe!“ Albrecht unterbrach sie schnell und bestimmt. „Doch aus Liebe! Die ist auch in dem Hartscheinenden nie ganz erloschen gewesen, und Urte hat sie wach halten geholfen. In beiden sind Liebe und Treue stärker geblieben als der Haß.“

„Früher hättest du nicht so gesprochen,“ sagte Brigitte leise. „Du bist anders geworden.“

Er lächelte. Sein Lächeln war noch das alte. Es blieb bei ihm immer ein Rest von Trauer um den Mund.

„Vielleicht hat mein Beruf mich allmählich verändert. Ich muß ständig mit Leidenden umgehen und, um sie



„Ich habe gewartet, Jahr auf Jahr.“

heilen zu können, nach dem Grund ihrer Leiden forschen. Da lernt man die Menschen tiefer verstehen."

"Aber nicht tiefer fürchten? Sieh nicht mehr und mehr von ihnen abgestoßen fühlen?"  
Er faßte nach ihren kalten Fingern: "Was wird aus dir, Brigitte?" fragte er eindringlich.

Da riß sie ungestüm die Hände aus den seinen und schlug sie vor das Gesicht. "Ich habe gewartet, Jahr auf Jahr. Wie ein Bettelkind habe ich begierig in die Fenster der Glücklichen geschaut. Immer nur von draußen. Immer nur in der Hoffnung, auch einmal hineinzukommen."

"Das geht vielen anderen so, Brigitte. Vielen!"

"Doch nur denen, die allein sind."

"Warum sind sie allein?"

Warum? — Er hatte seine Frage sonderbar schwer betont. Brigitte sah fassungslos zu ihm auf. Dann schlossen sich ihre Lider wie vor einem blendenden Licht. Der versteckte Vorwurf war schmerzhaft wie eine Sonde in eine Wunde gefahren.

Warum? Warum? Ja — hatte er nicht recht? Warum stand sie noch immer wie eine Bettlerin da — immer nur fordernd — immer nur wartend? Warum nicht lieber wie eine Fürstin — mit vollen Händen gebend — zehnfach — hundertfach — ohne zu denken, daß auch nur ein einziger Bruchteil all des Geschenkten je an sie zurückgelangen konnte?

Albrecht saß mit fest aufeinandergepreßten Lippen, weit zurückgelehnt, als müsse er mit aller Kraft einen Abstand zwischen sich und Brigitte lassen. Einmal beugte er sich vor. Er hob den Arm. Aber um so härter drückte er sich dann gegen die Lehne des Stuhles.

Brigitte ließ endlich die Hände von dem Gesicht sinken. Nun sah er, daß es tränenüberströmt war. Da zuckte wieder sein Arm. Er stand auf und ging bis zum Fenster. Die Tränen brannten auf sein Herz.

"Wie habe ich dich so quälen können!" fließ er rauh heraus.

"Laß," sagte sie, "du hast mir nur die Augen geöffnet. Gequält habe ich mich selbst all die Jahre."

"Du hast gesucht, gestrebt, Brigitte."

"Immer nur für mich. Nimmerjatt für mein kleines, törichtes Ich! Ach, Albrecht, müssen wir nicht arm bleiben, solange wir auf das "Nehmen" warten? Kann man reich werden, ehe man nicht gibt — schenkt — tausendmal, bevor man nur einmal die Hand für sich selbst ausstreckt?"

"Jetzt wirst du reich werden, Brigitte, in doppeltem Sinne."

"Werde ich das?" fragte sie veronnen. "Ach ja, vor kurzem noch empfand ich eine fast kindische Freude, es zu sein. Aber jetzt — fürchte ich mich davor." Ihre Schultern zogen sich in leisem Schauern zusammen. Ihre Stimme senkte sich zum scheuen Flüstern: "Als Kinder erzählten wir uns, das Gut hier sei immer größer geworden, je mehr Menschen ihre Heimat verloren. Und daß der alte Herr von Buch sein Geld mit den Tränen der durch ihn Verarmten gepugt hat. Ach, Albrecht, der alte Herr von Buch war mein Großvater — ich werde auch diese Schuld übernehmen müssen — es geistern viele Seufzer und Tränen in seinem Hause."

"Wir alle haben Schuld abzutragen, Brigitte. Es liegt an uns, sie zum Segen werden zu lassen."

Brigitte sah in scheuem Staunen zu ihm hinüber. Witzartig kam ihr die Erinnerung an den oft gehörten Spott der Verwandten über den "Millionenerben", der sein Leben wie ein Aßzet in lächerlicher Einfachheit und harter, unausgesetzter Arbeit verbrachte. War auch er bemüht gewesen, eigene oder fremde Schuld abzutragen? Hatte auch er, wie sie, lange unter solcher Gelitten?

"Ich danke dir, Albrecht!" sagte sie innig. "Das war ein tröstliches Wort. Es soll mir endlich, endlich auf den rechten Weg helfen. Schuld soll zum Segen gewandelt werden — meine und alle, die hier aufgesummt ist. Durch unzählige Kanäle soll wieder auseinanderfließen, was zu großem Besitz zusammengeströmt ist. Nicht Eigentümersin will ich werden, sondern Verwalterin, die einst über jeden Pfennig Rechnung ablegen muß. Ach, Albrecht, gewiß ist es töricht, Reichtum zu besitzen, wenn man für sich selbst dabei arm zu bleiben vermag! Nur der Arme kann dem Armen helfen!"

"Ich wollte vorhin zu meinem Vater gehen," sagte Brigitte dann. "Kommst du mit? Ich habe solches Verlangen, noch einmal in der klaren Luft aufzuatmen, ehe es ganz dunkel wird."

Als sie zur Hallentür hinaustraten, ging Urte gerade über den Hof. Der heftige Wind zerrte an ihren Röcken und den Zipfeln ihres Kopftuches. Sie trug zwei schwere Eimer und ging gebückt unter der Last. So gebückt hatte sie wohl schon manche Last geschleppt. Nicht die allein, welche sie mit den Händen fassen konnte.

In Brigitte erwachte ein Begreifen.

"Sieh," sagte sie zu Albrecht, "gleich beim ersten Schritt hinaus muß ich mit dem Wiedergutmachen anfangen. Kalt und herzlos habe ich die Frau genannt und sie hat doch in ihrer rastlosen Pflichterfüllung gewiß viel, viel zu überwinden gehabt. Immer in anderer Leute Dienst, bis ins Alter und unter fremdem Joch! Ach, Albrecht, und deshalb weiß ich jetzt, was du vorhin in Urtes Küche sagen wolltest: Es gibt keine bösen oder schlechten Menschen — das Gute in ihnen kann nur verschüttet sein. Und nur graben müssen wir lernen — richtig graben."

"Wenn aber der Boden schon steinig geworden ist, Brigitte?"

Sie schüttelte in holdseliger Zuversicht den Kopf: "Nein, nein! Die Welt ist voll heimlicher Wunder. Darum liegt sicherlich auch unter steinigem Boden weicher Grund. Nur tiefer heißt es bei ihm graben. Und weißt du, wie ich es mir denke? Je härter der Boden, desto weicher die grabende Hand."

Sie waren weitergegangen. Jetzt blieb Brigitte nachdenklich stehen. "Ich kann noch nicht in den Park," sagte sie und ihre Stimme klang wieder unsicher und stockend. "Ich möchte zuerst — in ihrem beweglichen Gesicht wechseln rasch Röte und Blässe. Ach, daß die Erinnerung an Hanna Bredows winterstille Eßstube und die zornig eifernden Frauen sie nochmals quälen konnte. Wie schwer war das Verzeihen! "Es würde für Tante Esther hart sein, von hier fortzugehen," fuhr sie nach kurzer inneren Kampfe fort und ihre Stimme leuchtete wieder in ihrer Klarheit. "Urte hat es mir gesagt. Ich will sie deshalb bitten, die Verwaltung des Gutes allein in der Hand zu behalten."

Für Albrecht schien die Helle ringsumher langsam zu verlöschen. Auch ihm wurde Erinnerung zur Qual. Ob wirklich je alte Schuld gesühnt, Unrecht in Recht gewandelt werden konnte? Mußte sie nicht vielmehr von Kind und Kindeskind gebüßt werden?

Albrecht grub mit der Fußspitze in dem lockeren Schnee, daß er hoch aufspritzte. "Das Gut gehört nun von Rechts wegen dir — und die Übergabe der Verwaltung würde großes Vertrauen voraussetzen. Brigitte, hast du dieses Vertrauen zu — zu meiner Mutter?"

Brigitte hatte ihn, während er sprach, unverwandt angesehen. Wie sehr verstand sie sein Leiden — seine Not —

"Recht?" fragte sie gedankenvoll. "Ach, wenn wir nur wüßten, ob wir überhaupt ein richtiges Recht auf irgend etwas haben. Es ist uns ja alles, alles nur geliehen — anvertraut. Und deshalb — ich habe es dir vorhin schon gesagt, daß es endlich hell in mir geworden ist. Glauben — Vertrauen. Ich will sie mir als köstliche Himmelsgaben fortan hüten. Und vielleicht — ja, ich denke: gewiß — könnten wir manche arme Seele durch unseren Glauben und unser Vertrauen in sie erlösen helfen!"

Albrecht erwiderte nichts mehr. Ihre tiefe Gläubigkeit erschütterte ihn bis ins Mark. Und in ihm — und um ihn — ja, was war ihm denn? Summte nicht Glockenton durch die Luft? Klang aus der Ferne nicht süßes, jauchzendes Singen? Ach — lange, unendlich lange hatte er einsam und freudlos verbracht. Aber jetzt — jetzt —

Wie vor dem Stern aus Bethlehem das Dunkel der Nacht verschwand, schwand aus seiner Seele die letzte Düsternis schwerer Zweifel. Ja, noch immer wurde das Christkind geboren, um fremde Sünde auf sich zu nehmen. Noch immer konnte Unrecht in Recht, Schuld in Reinheit gewandelt werden allein durch das Wunder echter Menschenliebe.

(Schluß folgt.)

## Haarnadeln, Ohrringe und Handschuhe.

Von Gerhard Krause-Danzig.

(Nachdruck verboten.)

Wir forschen gern nach dem Grund, nach dem Ursprung der Dinge. Manches gewinnt dadurch an Aufschluß und Wesentlichkeit. Warum sollen wir nicht einmal zur Abwechslung einigen modischen gesellschaftlichen Gebräuchen in unserem jetzigen fashionablen Leben auf den Grund kommen?

Viele dieser Gebräuche sind heutzutage weiter nichts als Überbleibsel von Anno dazumal. Teilweise haben sie ihre Bedeutung erhalten, andererseits diese auch ganz und gar geändert.

Der Gebrauch, den Hut abzunehmen, stammt von dem Gebrauche der Ritter, den Helm abzunehmen, wenn sie sich der Gnade ihres Gegners ergaben. Aus diesem Grunde nimmt der höfliche Deutsche auch vor jedermann den Hut ab, um ihn mit dem Gruße zu ehren. Der Amerikaner, nonchalant wie er ist, läßt ihn nur vor Frauen, denen er zugetan ist. Sonst grüßt er meist mit bedecktem Kopfe, was manche von uns auch oft zu tun pflegen. Sie sind dann aber noch keine eingeschriebenen Amerikaner.

Die Verbeugung stammt von dem alten Gebrauche der Gefangenen, ihren Nacken dem Streiche des Gegners zu bieten.

Die Handreichung vor dem Kampfe war die gegenseitige Versicherung eines ehrlichen Kampfes, und ein böser Mensch hat dazu einmal bemerkt: Davon schreibe sich der Brauch her, daß sich Brautleute bei ihrer Trauung die Hände reichen müssen. — Ein französischer Gefangener in der älteren Zeit Englands zog ein, wie überliefert wird, einen eigenartigen Nutzen aus dem Gebrauche des Händereichens. Er sollte zur öffentlichen Schau gegen einen Negerbörger kämpfen, und da er vom Voren nichts verstand, faßte er bei Beginn des Kampfes des Negers rechte Hand und zerbrach sie mit einem eisernen Drucke der feinsten! Allerhand Kraft muß der Mann gehabt haben, faßt doch bei ihm hinter der — Hand! Im übrigen: manche Menschen haben die Angewohnheit, einem die Hand, als Zeichen des ehrlichen Druckes, ordentlich zu quetschen, daß die Finger noch ein Weilchen aneinanderkleben. Andere wieder geben die Hand so "lauwarm", wie der Volksmund sagt, daß man kaum etwas davon merkt. Warum nicht die goldene Mittelstraße? Gebt die Hand so, wie es sich gehört, wie es der Takt erfordert; man muß den Händedruck spüren können, ohne im stillen "Au" sagen zu müssen.

Das Ausziehen des Handschuhes deutete ein Freundschaftsanbieten an und noch heute gilt es als ungebildet, die Hand eines anderen zu schütteln, ohne den Handschuh auszuziehen, worüber man freilich verschiedener Meinung sein kann. Ob Sie es glauben oder nicht: Mir ist einmal ein Zug vor der Nase weggefahren! Warum? Ein vornehmer Herr wollte mir seine Rechte nicht in Glacéhandschuhen geben. Als er sie abgestreift hatte, war unser Gespräch beendet, und da er mir zur Verabschiedung ebenfalls nicht eine "beschuhte" Hand reichen wollte, wartete ich, bis er "so weit war". Und der Zug war futsch. Ferner: Die Gentlemen sieht man auf der Straße ja meist nur mit einem Handschuh laufen. Die Linke, die schnurstraks von Herzen kommt, ist bekleidet, die Rechte bloß. Für Herren müßte es doch nur linke Handschuhe zu kaufen geben.

Die Haarnadeln der Damen (wenn sie aus dem Haar fallen, nennt man sie höflicherweise "Verehrer") sind nur verkleinerte Dolche, wie sie die alten Italienerinnen trugen, und in einigen Teilen Siziliens werden sie noch jetzt in einer Größe benutzt, die sie leicht in Waffen verwandeln läßt.

Die Ohrringe gab es schon in den ältesten Zeiten. Sie galten als Zeichen der Sklaverei und waren so geschlossen, daß sie nicht aus dem Ohr entfernt werden konnten. Die Form derselben bezeichnete den Besitzer des Sklaven. Deshalb trugen auch bei vielen barbarischen Völkern Frauen Ohrringe als Zeichen der Untertänigkeit gegen ihr Männer, und bis vor kurzem waren sie ein Zeichen der Sklaverei unserer Damen, wenn auch nicht den Männern gegenüber, so doch der Prunksucht, die sie zwingt, sich dem Willen, der Nase und Ohren durchbohrt, gleichzustellen. Jetzt hat sich das Ohrringetragen ja etwas gelegt.

## Kleider sollen Leute machen.

Es ist eine alte, oft genug als richtig erwiesene Tatsache, daß Kleider Leute machen. Daß es auch närrische Ränge gibt, die glauben, durch alle möglichen Extravaganzen und Absonderlichkeiten aufzufallen oder gar sich den Anschein eines interessanten Sonderlings zu geben, ist ebenfalls bekannt; nur weiß man nicht immer, in welchen Formen sich diese Narreteien abspielen.

So hat ein ungarischer Adliger jährlich viele hunderttausend Goldkronen ausgegeben, um sich so luxuriös als möglich zu kleiden. Die Knöpfe seiner Anzüge waren kostbare Edelsteine, in Platin und Silber gefaßt. Die Manschettenknöpfe waren kleine Uhren. In seinem Schlosse trug der merkwürdige Edelmann nur gläserne Schuhe, damit ein jeder sehen konnte, daß er silberne und goldene Strümpfe trug.

Die Kaiserin Katharina I. von Rußland war so verwöhnt, daß sie es verschmähte, ein Kleid länger als einen halben Tag zu tragen. Sie trug ein Kleid auch nie ein zweites Mal. Kein Wunder, daß man nach ihrem Tode in hundertsten riesiger Schränke mehr als dreißigtausend vollkommen neue Kleider vorfand, von denen einzelne ein Vermögen darstellten.

Ein merkwürdiger Kauz war der Bankier Graß in Warschau, dessen Kleider aus allen möglichen Reliquien zusammengeklebt waren. Er wußte, daß er auf diese Art auffiel. Er besaß einen Anzug, der aus einem Mantel Napoleons I., einem russischen Fahnenstück, das 1812 eine Schlacht mitgemacht hatte, einem Halstuch des Lord Palmerston, einer Bettdecke des deutschen Generals Molke und aus Kleidungsstücken, Wäscheteilen usw. vieler berühmter Leute zusammengesetzt war.

Als die Garderobe der berühmten Sängerin Henriette Sonntag versteigert wurde, kamen zur Auktion: 2200 Paar Pariser Damenhandschuhe, 4000 Schals und Umschlagtücher und mehr als 200 seidene Mäntel, von riesigen Wäsche- und Stoffvorräten (3. B. besaß sie allein 24 000 Ellen Batistleinwand!) ganz abgesehen.

Vor einigen Jahrzehnten wurde ein Geschäftsmann in Wien entmündigt, weil er sich so auffällig kleidete, daß man an seinem Verstande zweifelte. Er trug ein Schildkrötenkostüm! Einen Anzug aus Leder, dessen Form und Aussehen so geartet war, daß es dem Panzer einer Riesenschildkröte durchaus glich.

Ein Russe namens Siemowst hatte eine besondere Marotte: er trug nur Kleidungsstücke, die doppelseitig zu gebrauchen waren. Einen Mantel aus Viberpelz z. B., den man von außen nach innen kehren mußte und dann als Reversmantel tragen konnte. Er rühmte sich, nie in Verlegenheit kommen zu können, da seine Anzüge so konstruiert seien, daß er sie nur umzudrehen brauche und zu jeder passenden Gelegenheit richtig gekleidet erscheine.

Als vor Jahren ein berühmter amerikanischer Filmstrebler starb, versteigerte man seine Wäsche, Krawatten und Anzüge. Viertausend Krawatten und mehr als dreitausend Oberhemden fielen den andenkenslustigen Wachsfiguren in die Hände. Siebenhundert Anzüge, Duzende von Mänteln usw. ergänzten diesen Garderobefundus. Die Krawatten waren zum Teil wahre Wunderwerke, weil viele Geschenke darstellten von den Leuten, die ihn liebten und verehrten. Es sollen Krawatten dabei gewesen sein, deren Herstellungswert mit 1000 Mark nicht zu hoch veranschlagt ist.

Eine Anverwandte Peters des Dritten namens Elisabeth verbrauchte ungeheure Garderobemengen. Bei ihrem Tode fand man mehr als fünfzehntausend Kleider, von denen ein kleiner Teil überhaupt noch nicht getragen war. Viele hatte sie nur ein einziges Mal angezogen. In zwei Riesentischen befanden sich ihre kostbaren Strümpfe, in einem großen Zimmer standen Regale, auf denen mehr als 4000 Paar Schuhe und Pantoffeln standen. Siebzehn Räume waren vollgepfropft mit Riften, Schränken und Truben voller Stoffe, Spitzen, Bänder, Wäsche, Tücher, Schals, Taschentücher usw.

Leicht kann die Vorstellung, daß Kleider Leute machen sollen, zu einer Manie werden, zu einer närrischen Zwangsvorstellung, die dann nicht Hochachtung auslöst, sondern nur ein mitleidiges, wenn nicht verächtliches Lächeln.

im Vormonat. Die Einfuhr hat sich wertmäßig mit 482 Millionen Mark gegenüber 483 Millionen Mark im Oktober ungefähr gehalten; mengenmäßig ist sie um 4 Prozent gestiegen, da die Durchschnittswerte erneut zurückgegangen sind.

Von dem Rückgang der Ausfuhr dürfte, entsprechend der Entwicklung in den Vorjahren, rund ein Drittel auf jahreszeitliche Einflüsse zurückzuführen sein. Zwei Drittel der Ausfuhrabnahme sind zweifellos als die ersten Auswirkungen der Absatzerwartungen anzusehen, die der deutschen Ausfuhr im Auslande bereitet werden. Insbesondere läßt sich der die Ausfuhr hemmende Einfluß der zahlreichen Währungsentwertungen bereits deutlich erkennen.

## Lokales und Provinziales

Halber, den 16. Dezember 1931.

### Dunkle Tage.

Ehe das Jahr zur Rüste geht, beschert es uns noch rasch — es ist ja die Zeit der großen Versicherungen, der angenehmen und der weniger angenehmen — ein paar besonders dunkle Tage. Das ist nicht bloß diesmal so: jeder Dezember pflegt eine Reihe von solchen Tagen zu bringen, und jedermann weiß, daß es die Tage sind, die dem kürzesten Tage des Jahres vorangehen. Nicht etwa, daß es dann bloß ungewöhnlich früh dunkel wird, nein, der Tag beginnt gleich mit einer richtigen Düsternis, und dauert am Morgen ziemlich lange, ehe sich die fällige Helligkeit durchsetzen kann. Es liegt ein Grau, es liegt ein feuchter Nebel, es liegen feine Sprühregen in der Luft, und die Stimmung drinnen im Hause ist genau so dunkel wie der wolfige Tag draußen. Wenn man wenigstens fröhle! Aber man fröhlet nur, und das ist weit peinlicher als ein richtiges Frieren. Nur eine echte winterliche Schneedecke, die sich über die Natur breitet, vermag Helle zu verbreiten in solcher Zeit und den Tag sozusagen künstlich zu beleuchten — man weiß dann mindestens, woran man ist mit Weihnachten und dem Winter. Aus den Bergen wird, wenn die Zeit gekommen ist, so einiges über Neuschnee und Altschnee und was es da noch für Schneeforten geben mag, gemeldet, aber schließlich wohnen nicht alle, die einen Weihnachtsschnee brauchen, in den Bergen, und die Talbewohner möchten aus was haben, selbst die, welche nicht mit Skiern und Rodelschlitten Umgang haben.

Dafür bekommen wir nun die dunklen Tage, und es ist — nehmt alles nur in allem — ein sehr schwacher Ersatz, selbst wenn man zugeben will, daß Schnee und Eis nicht überall reine Freude hervorrufen, weil sie Kälte bedeuten, und weil Kälte künstliche Erwärmung, was man durch Kohle erzielt, erfordert, und weil leider so viele unserer Volksgenossen sich keinen warmen Ofen schaffen können in dieser Zeit. Alles das zugegeben! Aber trotzdem könnte schon ein bißchen mehr Helle herrschen in unserem Leben und gerade auch in dieser, die ja die Zeit der Weihnachtsfreude werden soll. Freude aber ohne Helligkeit — das geht nicht gut! Und das ist ja eben, daß das äußere Naturbild so einwirkt auf das, was wir schon einmal als Stimmung bezeichnet haben. Wie soll der Mensch gut gestimmt sein, wenn der Tag grau und dunkel um ihn liegt? Wenn ihm die wenigen Stunden des Lichtes noch mehr verkürzt werden? Aber das ist nun eben so wie mit allem andern in dieser Zeit: es muß getragen werden, und wenn es noch so dunkel und noch so trüb ist. Und es bleibt auch hier, wie in allem andern, die Hoffnung: einmal wird es wieder hell! Man muß nur versuchen, über die dunklen Tage hinwegzukommen, dann regelt sich schon alles wieder von selbst.

□ Die Post in Erwartung des Weihnachtspaketverkehrs. Um den gesteigerten Anforderungen des Weihnachtspaketverkehrs gerecht zu werden, hat die Post umfassende Vorkehrungen getroffen, die eine schnelle und pünktliche Zuführung der Sendungen in die Hand des Empfängers erwarten lassen. Die Annahmehäuser werden vermehrt; neben den bestehenden Postverbindungen sind zahlreiche außergewöhnliche Beförderungsgelegenheiten auf der Bahn und auf den Landwegen vorgesehen. Soweit die Pakete vom Empfänger nicht abgeholt werden, erfolgt ihre Zustellung unter Vermehrung der Betriebsmittel und der Zustellkräfte ohne besondere Kosten. Wer seine Pakete rechtzeitig bei der Post aufliest, kann sicher sein, daß sie zu der gewünschten Zeit den Empfänger erreichen. Wer verhindert ist, seine Pakete persönlich bei der Post aufzuliefern, oder sich den Weg zum Postamt sparen will, gebe sie dem Paketzusteller mit. Das kann überall geschehen, wo die Paketzustellung mit Fuhrwert ausgeführt wird. Die Gebühr für die Mitnahme beträgt 20 Pfennige für ein Paket.

□ Expressgutverkehr zum Weihnachtsfest. Erfahrungsgemäß ist in der Zeit vor Weihnachten mit einem starken Anwachsen des Expressgutverkehrs zu rechnen. Im Interesse einer schnellen Abfertigung und einer pünktlichen und sicheren Zustellung wird jedem Expressgutversender empfohlen, für eine ordnungsmäßige und gute Verpackung Sorge zu tragen. Es empfiehlt sich auch, in das Expressgutpaket ein Doppel der Anschrift des Versenders und des Empfängers hineinzulegen. Gleichzeitig macht die Reichsbahn darauf aufmerksam, daß mit der am 16. Dezember eingetretenen 15prozentigen Ermäßigung des Expressguttarifs eine spürbare Verbilligung in der Beförderung von Expressgutsendungen eintritt.

—\* Die Handwerkskammer zu Arnberg teilt mit: Der Preiskommissar bittet dringend, die für das Weihnachtsfest geplanten Einkäufe zu tätigen. Diese Bitte hat der Reichskommissar für Preisüberwachung am 11. 12. bei einem Presseempfang in Berlin ausgesprochen. Er legte ausdrücklich Wert darauf, nicht als Reichskommissar für Preislenkung bezeichnet zu werden, da sich die Preise im allgemeinen auf Befehl überhaupt nicht erniedrigen ließen. Kein Gewerbetreibender soll von ihm etwas zu fürchten haben, wenn er bei freiestem Wettbewerbs richtig kalkuliert. Die 4. Notverordnung enthält Preislenkungsbestimmungen nur für gebundene Preise und Warenartikel und die Tätigkeit des Preiskommissars soll sich in erster Linie auf Gegenstände des täglichen Bedarfs, die man zu Weihnachten im allgemeinen nicht schenkt, und auf Gas- und Elektrizitätstarife erstrecken. Für den wesentlichen Teil der Lieferungen und Leistungen, die für das Weihnachtsgeschäft in Frage kommen, sind alle Preisänderungen dahin einig, daß hier bereits nach den Grundätzen strengster Kalkulation verfahren wird. Jedem der Weihnachtseinkäufe macht, wird dringend empfohlen, in seinen Rechnungsbelegen zu Hause einmal nachzusehen, was er für diese oder jene Ware vor 1 und 2 Jahren bezahlt hat. Der Vergleich mit dem, was heute für dieselbe Ware und Leistung verlangt wird, bringt bestimmt den Beweis, daß eine erhebliche Preislenkung eingetreten ist.

Das Weihnachtsgeschäft ist für Handwerk und Einzelhandel von teilweise sogar entscheidender Bedeutung. Der erhöhte Umsatz in diesen Tagen ist für manchen Betrieb die Voraussetzung für seine weitere Existenz. Man vergesse nicht, daß der erhöhte Umsatz des Handwerkers und Einzelhändlers dem Großhandel, der Industrie und Arbeitnehmerschaft zu Gute kommt. Geldumlauf bedeutet Schaffung und Arbeitsmöglichkeiten. Wer Weihnachtseinkäufe tätigt schafft nicht nur den Beschenkten Freude, sondern weit über diesen Kreis hinaus.

—\* Inbetriebnahme des Großrundfunksenders Langenberg. Als Ergänzung zu der Mitteilung der Deutschen Reichspost vom Oktober d. J., wonach der neue Langenberger Sender etwa Mitte Dezember in Betrieb genommen werden sollte, wird jetzt mitgeteilt, daß die Abnahmeverträge für den neuen Großsender Langenberg seit einiger Zeit im Gange sind. Der Sender soll vom 20. Dezember ab in der Weise in Betrieb genommen werden, daß zunächst die Darbietungen werktags von 15.30 Uhr ab und an Sonn- und Feiertagen vollständig über den neuen Großsender geleitet werden. Die Vormittage an den Werktagen werden noch einige Zeit lang für das Durchschalten sämtlicher Einzelteile der Sendeanlage benötigt, um sicherzustellen, daß der Sender im vollen Betrieb allen Anforderungen entspricht. Der Zeitpunkt, von dem ab die gesamten Darbietungen über den Großsender gehen, wird durch den Sender selbst bekanntgegeben werden.

—\* Neuer Film und junge Musik. Sonderveranstaltung der Ausstellung „Moderne Westfälische Kunst“. Im Rahmen der Ausstellung „Moderne Westfälische Kunst“ in Verbindung mit der Karl Ernst Osthaus-Gedächtnisausstellung veranstaltet die Ausstellungsleitung in Zusammenarbeit mit den Westfälischen Landeslichtspielen e. V. eine Sondervorführung „Neuer Film und junge Musik“. Zur Vorführung gelangen Filme von: Oskar Fischinger, Rene Clair, Man, Ray, Arnold Calbalanti, Wilfried Basse, Viktor Schamoni. Die Beispiele aus der jungen Musik von Cl. Debussy, Arnold Schönberg, Stravinsky, E. Weill, Bartok, Paul Hindemith, J. Haas sollen die Wandlungen von der Romantik über Impressionismus und Expressionismus zur neuen Sachlichkeit und jungen Klassizität aufzeigen. Die Veranstaltung findet statt am Donnerstag, dem 17. Dez. um 20 Uhr im Kammermusiksaal der Stadthalle der Stadt Hagen. Karten im Vorverkauf bei Mettenbörger, Hagen, Musikalienhandlung, Elberfelderstraße, und an der Ausstellungskasse zum Preise von 1 RM (Schüler 0,70), 1,50 und 2,50 RM.

—\* Anwartschaft in der Angestelltenversicherung aufrecht erhalten! Ende Dezember läuft die Frist ab! Die heutige Notzeit bringt zahlreiche Versicherte in Gefahr, ihre wertvollen Anwartschaften bei der Angestelltenversicherung zu verlieren. Nach dem Angestelltenversicherungsgesetz müssen zur Aufrechterhaltung der Anwartschaften die Beiträge im 2. bis 11. Versicherungsjahre jährlich mindestens 8, für die späteren Versicherungsjahre jährlich mindestens 4 Monatsbeiträge nachgewiesen werden. Krankheitszeiten und Bezugszeiten öffentlicher Lehraufträge werden dabei angerechnet. Die hiernach fehlenden Beiträge können jeweils noch bis zum Ablauf des übernächsten Jahres nachgezahlt werden. Für Rückstände aus dem Jahre 1929 läuft also mit Ende Dezember 1931 die Nachzahlungsfrist endgültig ab. Wer diesen letzten Termin veräumt, muß also mit Schwierigkeiten bei der Geltendmachung von Rentenansprüchen rechnen. Für Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger sind die Arbeitsämter zur Aufrechterhaltung der Anwartschaften verpflichtet. Für Wohlfahrtsunterstützungsempfänger besteht dagegen trotz des neuerlichen Vorstoßes des Gewerkschaftsrings zur Zeit eine derartige allgemeine Verpflichtung noch nicht. Immerhin kann auch diesen Erwerbslosen nur empfohlen werden, bei den Wohlfahrtsämtern wegen Zahlung der vorhandenen Beitragsrückstände vorstellig zu werden, zumal die Wohlfahrtsämter selbst das größte Interesse an der Aufrechterhaltung der Versicherungsansprüche haben.

—\* Wendet die Notverordnung auch die Lebensversicherungen? Durch die in der neuen Notverordnung angeordnete Herabsetzung des Zinsfußes für Hypotheken und festverzinsliche Wertpapiere wurde auch die Frage aufgeworfen, ob und in welcher Weise die bestehenden Lebensversicherungen hiervon berührt werden. Die praktische Folge der Zinsherabsetzung ist natürlich eine Verminderung der Zinserträge, welche die Lebensversicherungsgesellschaften aus ihren Kapitalanlagen beziehen. Diese Verminderung der Zinserträge kann sich lediglich dahin auswirken, daß Ueberüberschüsse der Gesellschaften und damit die künftigen Gewinnanteile der Versicherten sich ermäßigen. Dagegen ist die Auffassung, daß etwa die tarifräßigen Beiträge (Prämien), die in jeder Police festgelegt sind, erhöht werden müßten oder gar daß die Versicherungssummen herabgesetzt werden könnten, völlig unbegründet. Die tarifräßigen Beiträge sind nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen und den Anordnungen der Aufsichtsbehörden so vorsichtig und unter Zugrundelegung einer so niedrigen Verzinsung berechnet, daß auch die ermäßigten Zinseingänge aus den Kapitalanlagen der Lebensversicherungsgesellschaften mehr als ausreichend sein werden, um den Lebensversicherungsunternehmungen nicht nur die Erfüllung ihrer Verpflichtungen in vollem Umfange zu ermöglichen, sondern auch weiterhin Ueberüberschüsse zu erzielen und an die Versicherten zur Verteilung zu bringen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß durch die auf Grund der Notverordnung eintretende Herabsetzung der Tarifygehälter der Angestellten und die allgemeine Preislenkung der Unkostenaufwand der Versicherungsgesellschaften nennenswert verringert werden wird, so daß auf diese Weise ein gewisser Ausgleich für den verminderten Zinsüberschuß geschaffen ist.

—\* Restlose Ueberfüllung des Volkswirtes. Nur etwa ein Drittel aller Volkswirte befindet sich nach einem Vortrag des stellvertret. Vorsitzenden des Reichsbundes der akademisch gebildeten Volkswirte (RaV), Dr. Vardey-Bachum vor mehreren 100 Auditorien der Bochumer Schulen heute in einem Beruf, der ihrer wissenschaftlichen Vorbildung entspricht. Ein weiteres Drittel ist in Verurteilung tätig, für die eine wirtschaftswissenschaftliche Vorbildung nicht erforderlich ist, und ein Drittel ist stellenlos. Dr. Vardey bezieht die Zahl der Volkswirte mit abgeschlossener Hochschulbildung in Deutschland ohne die Dipl.-Ausschlüsse heute schon auf annähernd 30.000, darunter ca. 5000 Diplombolkswirte. Die Zahl der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften beträgt z. Bt. ca. 4000. Es ist ausgeschlossen, daß auch nur ein Bruchteil hiervon eine halbwegs angemessene Stellung findet. Vor dem Studium der Wirtschaftswissenschaften kann daher nur auf das Ernstlichste gewarnt werden! Obgleich für sehr viele Verwaltungstellen bei Staat, Ländern und Gemeinden der Volkswirt gegenüber dem Juristen das bessere wissenschaftliche Rüstzeug mitbringt, stößen sich die Verwaltungen vielfach immer noch, in nennenswertem Umfange Volkswirte einzustellen. Hier muß ein gründlicher Wandel eintreten. Dr. Vardey fordert besonders auch, daß in der Verwaltung der Sozialversicherungen, also nicht nur bei den Arbeitsämtern, sondern auch bei den

Krankenkassen, in der Invaliden- und in der Angestelltenversicherung sowie bei den Berufsgenossenschaften alle leitenden Posten in Zukunft nur noch von Volkswirten besetzt werden.

—\* Traurige Folgen einer unterlassenen Haftpflichtversicherung. Die entsetzlichen Folgen kindlichen Leichtsinns und leider auch elterlicher Nachlässigkeit beleuchtet wie die „Deutsche Versicherungszeitung“ in ihrer Nummer vom 15. November 1931 berichtet, besonders kraß eine Notiz, die aus dem Kreise Leobichau gemeldet wurde. Wir lassen sie in ihrer erschütternden Tragik wörtlich folgen: „Das 12jährige Söhnchen eines Landwirts warf vor einiger Zeit in kindlichem Uebermut einen Stein gegen die Windschutzscheibe eines Autos. Die Scheibe ging in Trümmer und die Scherben verletzten den Autofahrer so schwer im Gesicht, daß er auf beiden Augen erblindete. Gegen den Vater wurde ein Schadenersatzprozeß angehängt. In diesem wurde er zur Zahlung einer monatlichen Rente von 200 RM an den Verunglückten verurteilt. Da der Vater in keiner Haftpflichtversicherung war, wurde auf seinem Grundstück zur Sicherung der Rentenansprüche eine Sicherheitshypothek von 30.000 RM eingetragen. Nachdem dem Vater das Urteil bekanntgegeben worden war, begab er sich nach seiner Heimkunft in die Scheune des Grundstücks und erhängte sich.“ Kann ein Fall erschütternder die Haftpflicht vor Augen führen, die die Eltern für die Taten der Kinder trifft?

—\* Das Uniformverbot in der Provinz Westfalen. Wie wir erfahren, hat der Oberpräsident der Provinz Westfalen seine unter dem 8. April 1931 erlassene Anordnung über das Verbot nationalsozialistischer Parteiformen oder Bundeskleidungen im Hinblick auf das weitergehende Uniformverbot der neuen Notverordnung mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

### Schalksmühle

—; Straßenbeleuchtung. Mit der Beleuchtung der Straße von der Schule Dählerbrück nach Schalksmühle, scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Vor etwa 14 Tagen brannte die Lampe bei der Falkenroth'schen Fabrik (an der Brücke), wo die Straße zur Aßenbach-Niederreese abbiegt, nicht. Jetzt, da diese wieder brennt, hüllt sich die Lampe bei der Straßenabzweigung nach dem Flafkamp in Dunkel. Es wäre an der Zeit, auch diese wieder in Ordnung zu bringen. Sodann wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Straßenbeleuchtung ab Fabrik Falkenroth nach der Aßenbach-Niederreese am Wegesrand brennen würde, damit die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche um 6¼ Uhr an ihre Arbeit sein müssen, auch etwas sehen können.

### Kierspe-Bhf.

—h Wie bekannt ist, haben die Wohlfahrtsempfänger und sonstigen Minderbemittelten durch das Wohlfahrtsamt Kohlen und Kartoffeln erhalten und waren die Mittel hierfür zum größten Teil durch freiwillige Sammlung bereitgestellt. Wie nun diese Hilfsbereitschaft durch die Gemeindegemeinschaften in einzelnen Fällen seitens der Unterstützten mißbraucht wird, zeigt nachstehender Fall. Ein Wohlfahrtsempfänger hatte ebenfalls 1500 Pfd. Kartoffeln zugewiesen erhalten, wovon er aber 400 Pfd. zum Bahnhof transportieren ließ, um dieselben nach auswärtig zu verschicken. Bevor der Versand erfolgte beschlagnahmte aber die Polizei die Kartoffeln und stellte dieselben sicher. Wenn man bedenkt, daß durch mühsame Sammlungen die Mittel für die Durchführung der Wintererleichterung zusammengebracht wurden, so ist es umso mehr zu verurteilen, wenn jemand von den ihm zugewiesenen Mitteln oder Naturalien noch beträchtliche Mengen nach auswärtig verschickt, wo genügend Personen in der Gemeinde vorhanden sind, die sich mit künftigen Unterstützungen und sonstigen Gaben durchschlagen müssen.

Krummenerl. Die Steinindustrie des Listerdales, die bisher noch einigermaßen Beschäftigung hatte, wird wahrscheinlich wegen der Witterungsverhältnisse nun auf längere Zeit stillgelegt werden.

— Lüdenscheid. Hermann Schwerin †, der Begründer und bis zu seinem Tode Mitinhaber der Firma gleichen Namens, ist gestern Abend im Alter von 68 Jahren gestorben, nachdem eine schwere Krankheit ihn lange Zeit aus dem Bett gefesselt hatte. Vor 34 Jahren kam der Verstorbene nach Lüdenscheid und gründete sein Geschäft in bescheidenem Umfange, um es im Laufe der Jahre zu einem der ersten in der Branche für Westdeutschland zu erweitern. Mehrere Jahre hatte er auch einen Fabrikationsbetrieb. Schwerin erfreute sich allgemein eines hohen Ansehens. Allezeit hatte er für seine Glaubensgenossen sowie für seine Mitbürger eine offene Hand.

Lüdenscheid. Falsche Geldstücke. Wie aus Geschäftskreisen mitgeteilt wird, sind in den letzten Tagen falsche Zweimarkstücke hier in Umlauf gekommen. Es dürfte sich empfehlen, auf dieses Geld besonders zu achten.

Lüdenscheid. Der Bulle im Schaufenster. In der Nacht zum Sonntag trat infolge des auskommenden Nebels bei der großen Bodentälle Glatteis ein, das u. a. am Sonntag morgen einem Bullen verhängnisvoll wurde. Das Tier, das durch Kopfschlag u. dgl. geschädigt war, kam in der Börsenstraße, nahe der Knappertstraße, ins Rutschen und konnte von den drei Begleitpersonen nicht mehr gehalten werden. Mit der Rückseite geriet das Tier in eine große Schaufensterscheibe, die zertrümmert wurde. Der Bulle erlitt keine Verletzungen.

Altena. Vor den Zug geworfen. Der 22jährige Wilhelm K. hat sich am Samstag gegen 14.30 Uhr, nachdem festgestellt war, daß er einen gewissen Betrag von einem Sparkassenguthaben eines Verwandten unbefugt abgehoben hatte und ihm dieserhalb Entlassung in Aussicht gestellt war, in unmittelbarer Nähe des Einfahrts-Tunnels vor einen Zug geworfen. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. Den vom Schicksal so hart betroffenen Angehörigen bringt man allseitig aufrichtige Teilnahme entgegen.

Hagen. Pforte klagt gegen die Stadt Hagen. Der frühere Generaldirektor der Hagener Straßenbahnen, Florie, gegen den bekanntlich ein Strafverfahren eingeleitet ist, behauptet nach wie vor seine Nichtschuld und hat neuerdings die Stadt auf Nachzahlung seines bisher einbehaltenen Gehaltes verklagt.

Lichtendef. Diebeschlachten 2 Schweine, weil der Landjäger beim Brand in Holzen weilt. In der Nacht auf Sonntag drangen Diebe in das Stallgebäude des Gutshofes Hohenbüchel ein. Die Familie des Besitzers Falkenkamp bemerkte die Eindringlinge und alarmierte die Landjäger. Der Beamte war schon vorher zu dem Großfeuer in Holzen kommandiert worden. In der Zeit bis zu seinem Eintreffen hatten die Diebe zwei Schweine abgeschlachtet, wurden dann allerdings dingfest gemacht.

Münster. Ein Fuchs die Ursache eines schweren Autounfalls. Daß ein Fuchs die Ursache eines schweren Autounfalls sein kann, ist eine immerhin unge-

Wöhnliche Tatsache. Ein von Barfinghausen am Deister nach Hannover fahrendes Auto erlitt einen solchen Zusammenstoß. Durch die Windschutzscheibe flog plötzlich, diese zertrümmert, ein schwerer Tierkörper. Der Lenker verlor die Gewalt über die Steuerung. Das Auto rannte gegen einen Baum, überschlug sich und beugte die Insassen unter sich. Alle vier erlitten schwere Verletzungen. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß das Unglück nicht durch einen Hund, wie zuerst angenommen wurde, sondern durch eine Fuchsfähe verursacht worden ist, die wohl durch die Scheinwerfer geblendet wurde, gegen die Windschutzscheibe sprang und ebenfalls schwer verletzt wurde.

**Opladen.** Glück im Unglück. Ein kaum gläublicher Vorfall. Mit einem Zuge aus der Richtung Lennep kamen abends zwei junge Leute hier an, die dann versuchten, auf einen bereits fahrenden Zug nach Köln zu springen. Während der eine das Abteil glücklich erreichte, rutschte der andere aus, wurde eine Strecke mitgeschleift und fiel unter den Zug. Dieser fuhr über den Mann hinweg; als darauf Bahnbeamte herbeisprangen, um den Verunglückten zu bergen, erhob sich dieser mit den Worten: „Jetzt ist meine beste Freundin abgefahren!“ Der Leichtsinige war so glücklich gefallen, daß er nicht die geringste Verletzung davongetragen hatte.

**Köln.** Drei Monate Festung für eine Bestimmungsmensur. Die Kölner Große Strafkammer verurteilte heute zwei Studenten, die bei der Austragung einer Bestimmungsmensur angetroffen wurden, zu je drei Monaten Festung. Der Wirt des Lokals, in dem die Mensur ausgetragen worden war, kam mit einer Geldstrafe von 100 RM davon.

**O Auf der Fahrt zur Trauung aus dem Zuge geführt.** Der 30jährige Landwirt Conper aus Jädelbruch (Kreis Oberbarnim) wurde zwischen den Berliner Vorortsbahnhöfen Kaulsdorf und Friedrichsfelde-Ost tot mit gespaltenem Schädel auf den Schienen aufgefunden. Conper befand sich auf dem Wege nach Ernter, wo seine Trauung stattfinden sollte. Soweit sich bisher feststellen ließ, ist er aus dem Zuge gefallen.

**O Reins legt Revision ein.** Der zum Tode verurteilte Geldbriefträgermörder Ernst Reins hat seinen Verteidiger beauftragt, gegen das Urteil des Schwurgerichts Berlin Revision beim Reichsgericht einzulegen.

**Dortmund.** Das Auto eines kleinen Kaufmannes fuhr auf der Stockumer Straße einen Veramann und seine Frau an und schenderte sie in den Straßenrinnen. Der Veramann wurde getötet, die Frau erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

## Das Handwerk zur vierten Notverordnung.

Tagung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß beim Deutschen Handwerks- und Gewerbefammetag und beim Reichsverband des deutschen Handwerks trat unter dem Vorsitz von Obermeister Hansen-Hamburg im Verwaltungsgebäude des Kammertages zu Hannover zusammen, um zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung Stellung zu nehmen. Im Anschluß an verschiedene Vorträge entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, in der die größten Bedenken gegen die durch die Notverordnung erfolgten Durchbrechungen privatwirtschaftlicher Grundsätze geäußert wurden. Eine Fortsetzung dieser Methoden müsse zu einer Ausschaltung der Privatwirtschaft und zur Einsetzung einer staatskapitalistischen Wirtschaft führen. Das Handwerk halte fest an dem Grundsatz des Privateigentums und sei bereit, sich unter Wahrung der wirtschaftlichen Selbstbestimmung der einzelnen Betriebe in ein berufsständisch gegliedertes Wirtschaftssystem einzupassen. Es wurde beschlossen, Reichsregierung und Reichstag die Bedenken des Handwerks zu den einzelnen Teilen der Notverordnung zu unterbreiten und Vorschläge zu machen, um die Möglichkeiten einer weiteren Ausgestaltung zugunsten der Handwerkswirtschaft auszunutzen. Mit dieser Aufgabe wurde ein Arbeitsauschuß beauftragt, dem auch die Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms des deutschen Handwerks zugewiesen wurde.

## Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 15. Dezember.

Bewaffnete Räuber überfallen Juweliertladen.

**Berlin.** In einem Juweliertgeschäft in Tempelhof erschienen drei junge Männer und ließen sich Armbanduhrn vorlegen. Plötzlich zogen zwei von ihnen Revolver und bedrohten den Geschäftsinhaber, während der dritte zwei Tablett mit 14 goldenen Uhren im Werte von rund 500 Mark an sich riß. Die Räuber flüchteten und bestiegen ein Auto, das in der Nacht zuvor gestohlen war. Als Fußgänger die Abfahrt verhindern wollten, gaben die Täter drei Schüsse ab, durch die aber niemand verletzt wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Straßenschlacht in Portugal.

**Lissabon.** In Evora kam es bei der Eröffnungsfestung einer Ortsgruppe der „Liga des 28. Mai“ zu einer Gegenkund-

gebung, die in eine große Schießerei ausartete. Erst das Eingreifen der Polizei machte der Straßenschlacht ein Ende, bei der drei Personen getötet und mehrere andere verletzt wurden. Der Direktor der Liga, Dr. Silva Dias, wurde in dem Augenblick erschossen, als er in sein Automobil steigen wollte.

Die verhinderte Hitler Rede.

**Berlin.** Die nationalsozialistische Reichstaatsrakette hat an die Reichsregierung wegen der verhinderten Ansprache Adolf Hitlers im amerikanischen Rundfunk eine Anfrage gerichtet.

Streik an der Technischen Hochschule.

**Braunschweig.** Die Mehrzahl der an der Technischen Hochschule Studierenden ist in den Streik getreten, um dadurch gegen die gelinde Bestrafung des Studenten Stojanoff zu protestieren. Zu den Vorlesungen waren meist ältere Semester erschienen; zu Zwischenfällen zwischen Streikposten und Studierenden ist es nicht gekommen. In der Sache selbst schwebt ein Gerichtsverfahren mit dem Ziel der Ausweisung des bulgarischen Studenten.

Leichtes Ansteigen der Arbeitslosigkeit in England.

**London.** Wie das Arbeitsministerium mitteilt, belief sich die Zahl der Arbeitslosen am 7. Dezember auf 2 627 324. Sie hat somit um 5297 gegenüber der Vorwoche und um 320 362 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres zugenommen.

## Börse und Handel

Wirtschaftliche Berliner Notierungen vom 15. Dezember.

\* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,56 bis 14,60; holl. Gulden 170,13-170,47; Danz. 82,07-82,23; franz. Franc 16,52-16,56; schwed. 82,02-82,18; Belg. 58,61-58,72; Italien 21,63-21,67; schwed. Krone 81,02-81,18; dän. 80,07-80,23; norweg. 78,67-78,83; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,063-1,067; Spanien 35,56 bis 35,64.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.

vom Verkaufstage 15. Dezember 1931.

Auftrieb: 1524 Stück Ferkel und 182 Stück Läufer-schweine.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4-6 Wochen alt bis Mark 7.-  
6-8 Wochen alt Mark 8.- bis 11.-  
8-12 Wochen alt Mark 12.- bis 16.-

Läufer-schweine:

3-4 Monate alt Mark 17.- bis 23.-  
4-6 Monate alt bis Mark 43.-  
Marktverlauf: Im ganzen langsam.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

## Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 17. Dezember.

- 6,45-7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.  
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.  
7,05-8,00 Morgenkonzert.  
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.  
9,00-9,40 auch über die Sender der Mittel-deutschen Rundfunk A.-G., der Schle-schen Funkstunde, des Nordischen Rund-funks, des Ostmarkenrundfunks, der Deutschen Welle und des Südwest-deutschen Rundfunks: Gemeinschafts-programm der deutschen Schulfunksender. Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebens-jahre an. Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Wie eine Stadt verwaltet wird. Mit dem Mikrophon bei einem Oberbürgermeister.  
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.  
10,15-11,15 Mensch und Welt. Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose.  
11,20-12,00 Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebensjahr an. Billy Spect: Mit dem Juppel über Länder und Meere.  
12,00 Schallplattenkonzert.  
12,50 Wetterbericht.  
12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittags-meldungen und Zeitangabe.  
13,05-14,30 Mittagskonzert des Arbeitslosen-orchesters Aachen.  
14,30 Funkverbreitung: Werbevortrag.  
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.  
15,50-16,20 Kinderstunde. Els Bordenberge: Wir spielen.  
16,20-17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemein-schaft. Die staatsbürgerliche Erziehung in der Volksschule. Welche Wege gingen wir im staatsbürgerlichen Unter-richt? Lehrender: Schulrat Pastrath.  
17,00-18,00 Vesperkonzert. Von Tartini bis Strawinsky (VI). Rhein (Violine), Ring-nalda (Viola), Grote (Violoncell), Böhm (Kontrabaß), Frißke (Flöte), Effer, Hartung (Oboe), Greife, Buschard (Klarinette), Hartung, Schneider, Färber, Badinger (Baldhorn), Scheidt, Linde-mann (Fagott), Kunze (Kontrabaß) und zwei Bassetthörner.  
18,00-18,20 Der junge Mensch. Dr. Karl Holzamer: 300 Kilometer zu Fuß durch die Bretagne.  
18,20-18,40 Universitätsprofessor Dr. Most: Mensch und Technik. Zu Oswald Speng-lers Schrift.  
18,40-19,00 Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinemann.  
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirt-schaftsmeldungen und Sportvorbericht.  
19,15-19,25 Vom Tage.  
19,25-19,50 Zeit- und Streitfragen der Sozial-politik. Universitätsprofessor Dr. Brauer: Sozialpolitik und Sozialform.  
19,50 Erste Abend-meldungen.  
19,55-20,30 Des Knaben Wunderhorn (7). Guernanova (Alt), Berger (Sopran), Bode (Bariton), Hoersch (Tenor), Grape (Begleitung). Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Zimmermann. Verbindende Worte: Paul Heinrich Geßler.  
20,30-22,00 Uebertragung aus dem Saal des Pal-fies der schönen Künste in Brüssel: Europäisches Konzert.  
Das Große Orchester der Belgischen Landesrundfunkanstalt. Leitung: Désiré Def. (Musikdirektor Leiter der Landes-rundfunkanstalt und Leiter der Konzerte des Königl. Konservatoriums in Brüssel) Solist: Berthe Briffaut vom Königl. Flämischen Theater in Ant-werpen.  
22,05 Letzte Meldungen, Bericht über das gei-stige Leben, Sportbericht.  
Anschließend bis 24,00 Nachtmusik. Leitung: Esfeldt.

# 12 gute Tips

Einstimmigkeit herrschte in der letzten Vollversammlung der Weihnachtsmän-ner, daß man diese Geschenke nirgend-wo schöner und preis-werter kauft, als bei **ALSBERG**

|                                                                    |       |                                                                 |      |
|--------------------------------------------------------------------|-------|-----------------------------------------------------------------|------|
| Kaffeedecke<br>130/160 gew. Alles<br>moderne Ausfüh-<br>und Farben | 3.90  | Bettuch<br>150x230,<br>teils best. Halblein.                    | 3.00 |
| Kaffeedecke<br>Jacquard, gewebt,<br>volle Größe                    | 2.50  | Touringhemd<br>Flanell od. Oxford<br>mit Krawatte               | 3.00 |
| Waffelgebild<br>60 cm breit, rot<br>oder gelb kariert              | 0.50  | Oberhemd mit Kragen<br>beste Popelin-<br>Qualität u. Muster     | 4.50 |
| Handtuch<br>55x100, gesäumt<br>und gebändert                       | 0.45  | Damen-Schlüpfer<br>mollig warm, gest.<br>mit Kunstf.-Decke      | 0.95 |
| Tischtuch<br>Damast,<br>Größe                                      | 1.50  | Herren-Einsatzhemden<br>weiß, mit modern.<br>Streifen-Einsätzen | 1.45 |
| Damenmäntel<br>mit großem, edlen<br>Pelzkragen<br>ganz gefüllt     | 29.00 | Damen-Strümpfe<br>Wolle/Seide, sehr<br>warm und haltbar         | 1.95 |
|                                                                    |       | Damen-Handschuhe<br>Wolle gestrickt, mit<br>farbigem Rand       | 1.25 |

Leuchtpunkt der Weihnachts-männer

der grosse Weihnachts-Verkauf

**ALSBERG**

Lüdenscheid  
Bekannte Fahrvergütung

Inserieren bringt Gewinn!

## Amateur-Album

Poesies, Tagebücher  
Kochrezeptbücher  
Postkarten-Alben

empfiehlt in  
geschmack-  
voller Auswahl

Wilh. Bell jr. Halver i. W.

## Wohlfahrts-briefmarken!

Verwendet in der Weihnachtszeit  
**Wohlfahrts-briefmarken!**

Erhältlich bei den bekannten Wohlfahrts-stellen und in den Postanstalten.

## Die neuen evangelischen Gesangbücher

in verschiedenen Preislagen vorrätig  
Buchhandlung Wilh. Bell jr., Halver.

Verein Turn- u. Spiel-  
Bereine Halver e. B.

Freitag, d. 18. d. M.,  
abends 8,30 Uhr

Vereins-  
Vorturnerstunde  
in der Turnhalle  
Der Oberturnwart.

Empfehle:

Speisekartoffeln,  
Futterkartoffeln,  
Gelbe Futtermöhren,  
Zuckerrüben,  
Pferdebüchse,  
Pferdemelasse,  
Roggenstroh,  
Weizenstroh,  
Haferfutterschrot,  
Torf-Streu,  
Torfmüll.

Carl Zimmermann

Ost-Rönsahl,  
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Schirme u. Stöcke  
zu bedeutend herabges.  
Ausverkaufspreisen.

Wolle  
in großer Auswahl.  
Sehr billig.

Kaffee Hag, Rot-  
Weiß- u. Süßweine  
empfiehlt:

Albert Vollmann,

Kierspe.  
Fernruf 514 Meinerzh.

Habe Freitag hoch-  
tragende u. frische Melke

**Rübe**

W. Schoppmann,  
Linge b. Marienheide.

Unterzeichnete nimmt  
die Beleidigung, die sie  
am 25. Oktober im Hotel  
Süderland gegen Frä.  
Klara Pielhau, Hüh bei  
Brügge ausgesprochen  
hat, mit dem Ausdruck  
des Bedauerns als un-  
wahr zurück.  
Elisbeth Rückmann.